Sch. W. deutsche. p. 656..

P O germ
1556

B.L. 3964.a.

Gedichte

von

Ernst de Wedig.

Zeitz und Leipzig,
bei Wilhelm Webel, 1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen."

Schiller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich wag' es, den Freunden vaterländischer Dichtkunst eine Auswahl meiner Gedichte zu übergeben, nicht unbekannt mit den Foderungen, die die Kritik an den Dichter zu machen berechtigt und verpflichtet ist.

Daß ich nicht auf die Schonung und Güte des Publikums, womit die mehresten meiner bereits gedruckten Gedichte aufgenommen worden sind, leichtsinnig hingefrevelt, daß ich ihnen, auch in Verhältnissen, welche der Poesie nicht immer vortheilhaft waren, die Reinheit, die Grazie zu geben gestrebt habe, als mir bis jetzt nur immer möglich gewesen ist; davon wird sich Jeder sogleich überzeugen, der nur eins und das andere Gedicht in der Gestalt, in welcher es gegenwärtig erscheint, mit seiner vorherigen zu vergleichen, sich die Mühe geben will. Dessen

ungeächtet kann ich sie nicht für vollendet halten.

So willig ich jede Erinnrung einer weisern Kritik benutzen werde, um jene zu dem zu erheben, wohin ich gestrebt habe; so kann ich doch jedes einseitige, jedes hämische vorgebliche Kunsturtheil nicht anders, als der verdienten Verachtung Preis geben.

Vielleicht hätte ich strenger sein sollen in der Auswahl der Gedichte. Allein dieser Punkt ist so schwürig, daß er keine eigentliche Rüge verdient. Eigentlich habe ich nie für das Publikum gedichtet. Ich

fang, als ich am wenigsten an das Publikum dachte.

Und „Gedichte" — sagt Schlegel — „sie seien nun für Könige oder Bettler bestimmt, sollen ja kein Beitrag zu einem Noth- und Hilfsbüchlein, sondern ein freie Ergötzung sein." —

Inhalt.

An die Freunde. 1795. — Seite 1.

Vergangenheit. 1801. — — — 3.

Die Turteltauben 1795. — — 10.

An die Morgensonne; Auf dem Orte bei Lützen, wo Gustav Adolf fiel. 1793. — — — 13.

Frühlingsliebe. 1793. — — — 17.

Elegie. 1791. — — — 21.

Morgengemälde. 1797. — — 24.

Lebenslied. 1800. — — 28.

Freiheit. 1801. — — — 30.

Die Liebe. 1796. — — 36.

Der Frühling. 1792. — Seite 38.
Das Beständige. 1802. — — 41.
An — — 1793. — — 43.
Der erste Kuß. 1794. — — 45.
Der Nachtigall. Sonett. 1796. — 48.
Stiller Sinn. 1796. — — 50.
Epistel an Gruber. 1796. — — 52.
Die Laube. 1792. — — 61.
An Amor. 1799. — — 63.
Der Sommerabend. — — 64.
Die Aussaat. 1799. — — 67.
Spiegel und Schminke. 1799. — 67.
Morgengesang. 1791. — — 68.
Das Leben; An Pölitz. 1793. — 70.
Andenken. 1801. — — 72.
Der späte Herbstmorgen. 1799. — 75.
An meinen Freund v. P. 1798. — 77.

Liebe ohne Hoffnung. 1795. Seite 38.
An Lina. Sonett. 1794. — — 85.
Elegie an Jinni. 1796. — — 86.
Entzückung. 1792. — — 89.
Der Tod. 1798. — — 90.
Lied der Treue. 1794. — — 93.
Abendstille. 1798. — — 94.
Der Schlummernden. 1794. — 96.
An Karl R. 1795 — — 98.
Hoffnung. 1701. — — 104.
Nachruf. 1795. — — 107.
Der Weise. 1793. — — 109.
Die Thränen. 1793. — — 109.
Wahn und Vernunft. 1800. — 110.
Mailied. 1793. — — 112.
Für Leidende. 1796. — — 114.
Himmel auf Erden. 1799. — 122.

Die Verbrüderung. 1799. — 123.
Wünsche der Liebe. 1799. — 124.
Das Herz. 1802. — — 125.
Der Verlust. 1802. — — 132.
Die Erinnrung. 1802. — — 133.
Meine Einsamkeit. — — 136.
Dem Censor. 1802. — — 140.
Der Maimorgen. — — 141.

An die Freunde.

1795.

Noch weht des Lebens rosiger Blütenhauch
um unsrer Jugend wallendes Lockenhaar,
die Freude tanzt auf unsern Wegen
lächelnden Blickes im Flügelkleide;

Noch sprossen Blüten, glänzend im Silberthau,
um's stille Hüttchen, das mir die Lieb' erzog,
süß duften Rosen und Violen,
Efeu bekränzet das niedre Fenster;

Noch reicht des Himmels Tochter, die Freund-
schaft, uns
zum Bruderbunde lächelnd die zarte Hand;
Noch lispelt uns des Bachs Gemurmel
blütenbeschneiet in süße Träume.

Zu neuen Freuden weckt uns der Sonne Blick,
wenn sie, ein Glutmeer, über die Berge strömt;
Es prangt der Baum im Blütenschmucke,
schattend der Nachtigall stilles Nestchen;

Noch wandeln wir bei lieblichem Maienduft,
umschwebt von Bildern süßer Erinnerung,
geschlungen Arm in Arm, durch Fluren,
wo uns des Heimchens Gesang erfreuet.

Doch ach! wer weiß es? — stürzet mein Genius
vielleicht im Abendrothe die Fackel um —
Wie bald verglüht die Maienrose,
die noch im Schimmer des Morgens glänzte!

Dann, Freunde, wenn der kühlere Abendwind
den Rasenhügel, der mich mit Schlummer deckt,
umspielt; dann weiht dem Frühgeschiednen
freudig die Thräne des Wiedersehens.

Vergangenheit.

1801.

Auf der Sehnsucht heißbethränten Schwingen
eilt der Geist in die Vergangenheit;
Alle Herzen, alle Pulse dringen
nach der holden, alle Freuden schlingen
sich um die entfloh'ne schöne Zeit.
Wie ein Greis, umweht von Grabesschauer,
der am Ziele der Vollendung harrt,
steht vor mir die kalte Gegenwart,
um mich her liegt die Natur in Trauer,
und das Blut der Adern ist erstarrt.

Was auch ernste, stolze Weisen sagen,
was auch kalter Stoicismus prahlt, —
Nicht kann ich die Gegenwart ertragen,
all mein Glück ruht nur in jenen Tagen,
die der Spiegel der Erinn'rung strahlt,
als des Lebens Frühling mich durchglühte —

Aber wie das holde Feenland
mit dem Traum der Knabenzeit entschwand,
da erstarb des Geistes schöne Blüte,
und das heiße Herz war ausgebrannt.

Ach! was stillt das glühende Verlangen,
was beschwichtigt die empörte Brust —
Blütenalter mit den Rosenwangen,
dich noch einmal träumend zu umfangen,
in dir schwelgen, wäre Götterlust!
Wie ein Rosenhain voll Frühlingswonnen,
öffnet sich vor deinem trunknen Blick
jene süße Knabenzeit — Dein Glück,
deine Freuden sind mit ihr zerronnen,
und kein Seufzer führt sie dir zurück.

Sel'ge Zeit, wo sanft, wie Sommermilde,
Lust und Freude durch die Seele floß,
wo mir, hangend an dem Mutterbilde
der Natur, in jedem Lenzgefilde
eine Aernte hoher Wonne sproß,

wo ich trunken unter Blumen schwärmte,
wo kein Gram und keine Reue sich
noch an's Herz mit Natterbissen schlich,
wo die Sonne mir die Brust erwärmte,
bis sie von dem blauen Bogen wich.

Sel'ge Zeit, wo kindlich frommer Glaube
noch das Herz an süße Bilder hing,
wo am Grashalm, wo am Wurm im Staube,
in der süßen, nektarschwangern Traube,
in dem goldbeschwingten Schmetterling,
in der Sonne, die am Äther brannte,
in dem ersten zarten Maigespross,
dessen Busen ihre Mild' entschloss,
noch mein Herz den Ewigen erkannte,
und in sanfte Wehmuth überfloss;

Wo, wenn Wettersturm den Wald zerstörte,
wo im Donner, wo im Wellenschlag,
ich der Allmacht ernste Stimme hörte,
tief des Herrschers Majestät verehrte,
wenn der Glutstrahl aus den Wolken brach;

Unter banger Furcht und Wonnerbeben
meinen Geist die Allgewalt bezwang,
bis er sich der Unmacht neu entrang,
und im Kampfe für ein schön'res Leben,
neu den Höchsten feuriger umschlang.

Dieser schöne Himmel ist zersprungen,
der den freien, sel'gen Geist umfloß;
Ach! der Kindheit Töne sind verklungen,
die Vernunft hat ihren Sieg errungen,
einen Sieg, gewaltig, kühn und groß.
Wahn und Glaube sind nun überwunden,
leer ist nun der Träume bunter Kreis —
aber auch der Freude Blütenreis
hingewelkt, mein Erdenglück verschwunden,
und das arme Herz erstarrt zu Eis.

Von dem Glanz der Wahrheit übergossen,
steh' ich selber jetzt ein Herr der Welt,
von der Wesen Ozean umflossen,
überblick' ich herrisch die Kolossen,
die der Zufall träumend hingestellt —

Nicht mehr schreckt der Schellenklang der
Thoren,
da kein Gott mehr aus dem Sonnenlicht,
aus dem Donner zu dem Herzen spricht —
Wird ein Engel, wird ein Wurm verloren,
darum weiß ein großer Schöpfer nicht.

Trotz der Größe, steh' ich da mit nassen,
blöden Augen in dem Strom des Lichts,
mögte liebend Einen heiß umfassen,
der mich schuf und liebt — doch tode Massen
liegen um mich her im weiten Nichts.
Liebe — Liebe einigte die Wesen,
überall im Thal, auf Berg' und Flur
folgt' ich liebend dieser sanften Spur,
jetzt, vom Glauben und von Wahn genesen,
ist mir tod und lebenleer Natur.

Nimmer wieder wird der Mensch hienieden,
nie ein warmes Herz so heiß geliebt,
als so lang, mit Gott und sich im Frieden,
es mit Träumen und mit süßen Blüten
frommer Wahn und Täuschung sanft umgiebt—

Ungerührt seh' ich am kühlern Abend
nun die Sonne flammend untergehn,
seh die Blätter welken und verwehn,
keine Aussicht ist für mich mehr labend,
mich erfreut kein Wiederauferstehn.

Und der Reiz des Lebens ist verschwunden,
seit kein Gott das Weltenall regiert,
seit der Zufall mit dem Troz der Stunden
alle Wesen fesselt, und gebunden
durch die Welt nach blinder Laune führt —
Wird der Geist, in Grabesnacht gesunken,
aus der Asche wieder neugeprägt? —
Wenn kein Richter meine Thaten wägt,
ist mein Daseyn blos ein scheuer Funken,
den die Willkühr aus dem Kiesel schlägt.

Ach! von Allem, was ich bin und habe,
ist nichts einer leichten Thräne werth,
und so trag' ich eine schlechte Gabe,
trag mein Leben hin zum kalten Grabe,
wo der Genius die Fackel kehrt.

Mögen Menschen sich im Kampf' ermüden,
in dem Kampf für Recht, mit Sturm und Drang,
bis Unmacht die letzte Kraft verschlang —
selbst die Tugend ist nur Wahn hienieden,
sie verhallt, wie leerer Schellenklang.

Kehre wieder, seufz' ich, Saamenhülle
süßer Freuden, — komm zu mir zurück
sel'ge Kindheit, gieb die Lebensfülle,
gieb der Täuschung, gieb der Träume Hülle,
gieb mir wieder das gestohlne Glück.
Süßer Zauber — süßes, eitles Wähnen! —
Eisern steht des Schicksals Machtgebot,
mir erwacht kein junges Morgenroth —
Kalt spricht die Vernunft zum Herz, sein Sehnen
schwichtigt nur mit kalter Hand der Tod!

Die Turteltauben.

1795.

Einer Rosenknospe gleich war Dafne,
aber kalt, wie ihre Namensschwester,
blieb sie bei des Jünglings heißer Liebe.

Oft war Dafnis schon, der Schöngelockte,
zu dem Silberbach' ihr nachgeschlichen,
wo manch Seufzerchen den Purpurlippen
leis' entschlüpfte, von dem blauen Auge
manches Thränchen in den Busen thaute.

Jetzt auch saß das spröde, liebe Mädchen
unter Silberblüten an dem Bache,
und im grünen, reichbeblümten Grase
kosten bräutlichhold zwei Turteltäubchen.

Leise seufzend sprach das schöne Mädchen:
O wie glücklich seid ihr, liebe Täubchen!
Euer Frühling müsse nimmer enden,
und das Nestchen, das euch Liebe baute,
jedes Lüftchen lind vorüberflattern,
immer müssen eure süßen Freuden
in des Frühlings Blüte sich verjüngen.
Wie so süß ist euer Spiel, ihr Täubchen!
Welche niegekannte, süße Wehmuth
zittert meinen Busen auf und nieder —
Welche Wärme glüht in meinen Adern.
Zarte Täubchen — könnt' ich euch und alles
Schön' und Gute an dies Herz jetzt pressen,
das in süßer Wehmuth überfließet. —

Von dem nahen Blätterdach geborgen,
lauschte Dafnis, und im sel'gen Taumel
hört' er jetzt der Liebe süße Seufzer.
Zu der Holdin flog er, deren Antlitz,
von der Liebe zarter Glut durchflossen,
sanft erröthend, gleich der Rose, glühte,

und hielt zitternd so die schöne Seele
lange festumschlungen, Küsse strömend
auf die Lippen, die nun ros'ger blühten.
Immer ward der Küsse Spiel erneuet,
Dafne, Dafnis und die Turteltäubchen
schnäbelten und küßten um die Wette.

Heissen Dank euch, liebe Turteltäubchen,
daß ihr Liebe so der Spröden lehrtet,
rosig blüht nun Dafnis Frühlingsleben.

An die Morgensonne.

Auf dem Orte bei Lützen, wo Gustav Adolf fiel.

1793.

Blicke nieder, Göttin, blick hernieder,
lächle, Morgensonne, freundlich wieder
auf der Schöpfung schlummerndes Gefild;
Dämmernd weilt in nebelgrauer Ferne
noch ein blasses Chor der Silbersterne,
und des Scheidemondes Schattenbild.

Hier fiel Gustav, groß in Heldenjugend,
groß im Herzen, groß durch hohe Tugend,
groß durch Thaten, die die Menschheit ehrt.
Hier entfloh sein Geist nach jenen Fernen,
wo ein Seraf ihn auf lichtern Sternen
mit des Sieges Diadem verklärt.

Zwar hier prangt kein stolzer Ehrenbogen,
von der Nachwelt dankbar aufgezogen,
nur ein Stein spricht von dem großen Mann;
Doch, Verklärter, klag' ich hier und weine
Thränen dir an diesem moos'gen Steine,
wie ich nicht an Marmorgrüften kann.

Eingehüllt in wüste Wolkenschatten,
eingewiegt in dumpfe Ruhe hatten
Macht und Herrschsucht unser Mutterland;
Fanatismus schlug mit Wetterblitze
die Vernunft von ihrem Strahlensitze,
und zerriß der Menschheit heilges Band.

Hingerafft der Menschheit hohe Rechte,
starb die Unschuld, wurden Freie — Knechte,
lag zerstört Asträas Heiligthum.
Trüben Auges sah' im fernen Norden
Deutschlands Schutzgeist deutsche Freiheit morden,
schwur zu kämpfen für der Menschheit Ruhm.

Und er kam, ein Held, einhergezogen,
gleich des Meeres wildempörten Wogen
braust' und stürmt' es vor dem Helden her.
Schwarz, wie Wolken, folgten seine Schaaren,
die bereit für ihn zu sterben waren,
Männer, groß an Edelmuth, wie er.

Niederkniete jetzt der große König,
betet' auf und rief: zwar sind wir wenig,
aber furchtbar, denn mit uns ist Gott!
Heldenfeuer floß durch jeden Krieger,
muthentflammt schwur nun das Heer der Sieger
Treu dem König und dem Feinde Tod!

Wie zwei Donnerwolken sich bestürmen,
trafen sich die Heer' im Kampf, zu Thürmen
schwoll empor das flache Leichenfeld.
Gustavs Hand war Blitzstrahl; schwerer, bänger
schlug des Rächers Arm der Unschuld Dränger,
Schwedens Krieger stritt und starb als Held.

Gleich dem Fels, an dem in Ungewittern
sich die Wolken spalten und erzittern,
stand der große König in der Schlacht.
So im Kampfe für der Menschheit Rechte
fiel der Edle durch gedungne Knechte,
und des Helden Auge deckte Nacht.

Fließe stärker, wehmuthvolle Zähre,
fließe stärker zu der Menschheit Ehre,
denn du fällst auf heilgen Staub herab.
Ha! ich fühl' um mich die Schöpfung schauern,
Sonnen, Monde, Sternenhimmel trauern,
und der Hand entsinkt der Wanderstab.

Durch des Lebens grause Dämmerungen
ist sein Geist zum Sonnenland gedrungen,
wo die Edlen all versammelt stehn;
Hier vor deinem Aug', erhabne Sonne,
hier, aus deutscher Brust, mit hoher Wonne,
schwör' ich, diesem Manne nachzugehn.

Frühlingsliebe.

1793.

Langem Schlummer ist entwacht der Frühling,
ihn begrüßt Natur mit lautem Schlag.
Neues Leben athmet; junge Triebe
glüh'n in Aller Busen; Lenz und Liebe
feiern heute ihren Wiegentag.

Lebenglühend sprengt der Geist der Jugend
selbst des Todes wilden Fesselzwang.
Sieh, wie sich die Silberwellen kräuseln!
In des Waldes melankolisch Säuseln
rauscht der Vögel stürmischer Gesang.

Schönheit waltet nun im Kreis der Schöpfung,
Alles schwelgt im Strom der neuen Lust;
Rosen, die kaum aus der Knospe drangen,
blaue Veilchen, Maienblüten prangen
an des Mädchens schöngewölbter Brust.

Neugeboren trinkt und wollustathmend
was da lebt des Frühlings Zauberkuß.
Liebend strömt zum großen Opfermahle
froher Menschen aus kristallner Schale
Seligkeit der Menschheit Genius.

Wie die Knospe lieblich sich entfaltet,
öffnet sich dem Frohsinn jedes Herz;
Frühlings Zauber sind es, daß mit nassen
Augen Freunde harmlos sich umfassen,
allvergessen schwindet Gram und Schmerz.

Gottes Nähe säuselt in den Lüften,
weht im Westgewand' und rauscht im Sturm,
niederträuft aus jeder Apfelblüte
Segensfülle, seine Vatergüte
faßt und hält den Menschen und den Wurm.

Laßt die Mauern, wo Palläste prangen,
kommt zum Halmendach der Hirtenflur,
mengt euch jubelnd in die frohen Reihen,
die Kytheren Blumenkränze weihen,
und dir opfern, segnende Natur!

Welch ein Zauber floß um meine Sinne,
wie ward ich von Seligkeit entzückt,
da ich dich beim muntern Reihentanze,
holdes Mädchen, sah' im Blumenkranze
einfachschön von Grazien geschmückt:

Und da ich in deinen Himmelaugen
das Geständniß zarter Liebe las,
ich dir immer näher, näher rückte,
feuriger sich Lipp' an Lippe drückte,
zitternd ich an deiner Seite saß;

Da, erhaben über Erd' und Himmel,
trunken ich an deinen Busen sank,
und entflammt von glühendem Verlangen,
süßberauscht aus deinen Purpurwangen
des Entzückens höchste Wonne trank;

Da dein Mund die heiligsten Gefühle
deines Herzens — Liebe — mir gestand —
O da mußten Engel selbst mich neiden,
im Gewühle hoher Götterfreuden
flog mein Geist empor zum Sonnenland. —

Eine Blume gab aus Edens Hainen
lächelnd mir der Liebe Genius;
Haucht um sie, ihr sanften Frühlingswinde,
spielt um ihren Busen zart und linde,
sie erwache unter Zefyrkuß.

E l e g i e.

1791.

Süßer tönten die Lieder der Lerche, lieblicher rauschte
mir der rieselnde Quell, schleichend am Ufergebüsch;
Süßere Düft' entwehten der Balsam hauchenden Rose,
reizender prangte die Flur, freundlich von Westen umspielt;
Traulicher lächelte mir vom nächtlichen Himmel das Mondbild,
und von Frohsinn belebt, hob sich der Busen empor:
Als mich Jinni liebend umfing, das sanfteste Mädchen,
als sie schüchtern, doch gern, Kuß und Umarmung mir gab.

Gleich der Rose des Mai's blüht ihre purpurne Wange,
ihren Nacken umfliegt wallend das zarte Gelock.
Singt sie ein zärtliches Lied, dann schweigt Natur, Filomele
horch' im Schattengesträuch schüchtern der Sängerin zu.
Lächelt die Holde nun erst mit alles entzückender Anmuth,
o dann hüll' in Nacht Kypria selber dich ein.
Könnt' ich jetzt mit ihr die grünen Gefilde durchwandeln,
nähm das Dunkel der Laub freundlich die Liebenden auf.
Ruht' ich auf blumigem Grün, an ihrem schwellenden Busen,
lispelte zärtlich sie mir: Trauter, ich liebe dich, zu:
Unter süßem Geschwätz' entrieselten freundlich die Stunden,
jede Falte der Stirn scherzte die Liebe hinweg.

O wie wär' ich beglückt — jetzt zürnt mir die
Holdin — ihr Thäler,
du, mein Lieblingsbach, Freuden der Erde,
lebt wohl.
Thränend schau' ich zurück in die Stunden,
die waren, ihr Götter,
o verwischt das Bild jeder Erinn'rung
in mir!

Morgengemälde.

1797.

Es fliehn die Gewölke der Nacht,
der Sterne Lichtglanz verglüht
und aus dem Rosengebüsch
steigt majestätisch und hehr,
von Nebeln umdampft,
von schmeichelnden Lüften umrauscht,
der Schöpfung Königin,
die schöne Morgensonne!

Ihr tönt das Lied des Hains
im Lerchenschlag, im Nachtigallgeflöte,
im dumpfen Bienengesumme zu.
Vor ihrem Glanze verschwinden
wie flüchtige Schatten die Sterne,
erblassen die Hörner des scheidenden Monds.

Wie herrlich bist du
in deinem Frühlingsgewande,
du gute, liebevolle Mutter,
auch meine Mutter du, Natur.
Neue, stärkende Kraft,
neues, beflügeltes Leben
wehet dein Athem in mich.
O wie erhebt sich der Geist,
wenn er die tausend Reiz' erblickt,
wenn ihn die hohen Entzückungen,
die sel'gen Freuden durchwallen,
die dich, du goldgelockter Jüngling,
dich Blütenlenz, begleiten.

Du schmückst mit grünem Teppich
der Wiese weiten Plan,
du schmückst den Baum mit Blüten,
weiß, wie der Unschuld Farbe,
und roth, wie Mädchen-Wangen,
du wölbst mit stillen Schatten
der Nachtigall kleines Nest,
und stimmst der Lerche Kehle

zum schwirrenden Hochgesange,
sie übt den säuselnden Fittig,
und singt den Neugeschaffnen
der stärkenden Freude Tön' ins Herz. —

Wie bin ich dir jetzt
du freundliches Gärtchen, so gut.
O! wär' ich ein Kind,
wie wollt' ich mich freuen
in deinen Umarmungen,
ich wollte sie trinken,
rein sie trinken
all die tausend Wonnen,
die du herniedergießt,
Natur, Mutter,
alliebende Mutter, Natur!

Scherzend hüpft die Wollenheerde
auf dem Wiesenplan,
und die Lerche schmettert,
und der Rabe krächzet,
und der Westwind säuselt,
und die Welle dampft
dir den dankenden Morgengesang.

O wie schön, wie herzerhebend
ist das Früherwachen
eines Frühlingsmorgens!

Dort liegt auf bethautem Grase
mit Ehrfurcht gebeugtem Knie
ein Greis,
und betet,
und betet auf zu dir,
erhab'ne Morgensonne,
dir seinen stammelnden, kindlichen Dank.
Du lächelst ihm zu,
er freut sich, und geht
stark, wie ein Jüngling, von dir.
Auch mir gießt dieser Anblick
mächtig, wie ein Engel Gottes,
wirbelnde Freude,
allbelebende Kraft
in des Jünglings wogende Brust.

Lebenslied.

1800.

Du stehst, beengt im tiefen Grund,
klimmst dich an Felsenklippen wund,
und schau'st mit Nacht umwölktem Sinn
in die verlaßnen Auen hin.

Verdrängt ist von dem Nebelgrau
des Sonnenhimmels heitres Blau;
Kein Blümchen, das dir freundlich nickt,
kein Lerchengruß, der dich erquickt.

Erheit're, Freund, den Thränenblick,
und schaue vorwärts, nicht zurück,
ersteige kühn die Felsenhöh'n,
dann lacht die Aussicht doppelt schön.

Vergangenheit war freundlich, hart
und rauh dünkt dir die Gegenwart;
Doch in der Zukunft Dämmerung
ruht aller Leiden Schwichtigung.

Bewahrtest du in dem Gewühl
der Leiden rein Sinn und Gefühl,
dann blüht, wenn Nacht ist um und um,
im Herzen dir Elysium.

Freiheit.

1801.

Hoch und gewaltig schreitet der Welten Geist,
der Geist der Freiheit, durch die Gefilde, stark
wie Donnerstimme, schallt sein Machtruf,
weckend die Menschheit vom eisern Schlafe.

Wie sich im Lenzhauch, jugendlich mild-erwärmt,
das Erdthal öffnet, schwellender Knospen voll,
so öffnet der erhab'nen Freiheit
himmlischer Gluthhauch Gefühl und Herzen.

Und schön entschließt sich, sprengend die Kerkergruft,
ein neues Leben, schnell wie vom Blitzstrahl stürzt
der Baum der Knechtschaft, matt wie Schilfrohr
schillert das blut'ge Tyrannen-Zepter.

Der Thaten höchste, welche zum Seraf hin
den Erdner flügeln, sprossen im Sonnenglanz
der Freiheit auf; es jauchzt die Freude
wieder in himmlischen Zaubertönen.

Doch fluchend rüttelt Herrschsucht ihr Schlangenhaupt,
verhüllt und deckt sich tiefer in Schreckennacht,
wild ras't das schwarze Ungeheuer,
mordet und nährt sich vom Blut der Bürger.

Da springen Bande, welche der Freundschaft
und
der zarten Liebe segnende Hand geknüpft,
der Freude Rosenwang verglühet,
fürchterlich flutet des Krieges Woge.

Das Heer der Freien stürzt, wie Gewitter-
sturm,
hin auf den Hals des frevelnden Herrscher-
schwarms;
So kämpft der Sonnengott und kämpfet
nieder am Morgen die Nebelschwärme.

Unmächtig flieht der feige Despotenhauf,
der goldgedung'ne, schleudert den Speer,
den Schild,
scheu von den Armen, um ein Leben,
Schande des Alters, sich zu erbetteln.

Euch aber, Edle, die ihr den Götterkampf
um Freiheit kämpftet, lohnt am erhabnen
Ziel
der Menschheit Genius, euch preiset
spät noch des dankenden Enkels Hymnus!

Ein neues Leben ruft ihr aus Kronos
Schoos;
Die Aussicht dämmert, furchtbar erhaben
steigt
die Sonne aus den Rosengluten,
grausend von Donnergewölk umlagert.

Heil, Glück und Ruhm euch, Stürzer des
Sklavenjochs.
Bald tagt der Morgen schöner, als jemals
ihn
das Schlummerthal der Erd' erblickte,
leitet euch jubelnd den Pfad des Friedens.

Dann kehrt ihr wieder heim in der Lieben Kreis,
ins Leben rufet Lieb' euch und Menschlichkeit,
wo Sturmgeläut' und Donner brüllten,
tönet das sanftere Lied des Schnitters.

Dann reichet, froh der herrlichen Wiederkehr,
die Hand dem braven Sohne der biedre Greis,
in Freudenthränen schwimmt die Mutter,
daß sie den Helden einst unterm Herz trug.

Die alten Bande der Freundschaft und Liebe ziehn
sich wieder fest und fester, die Freude kehrt
zurück in die verlaßnen Auen,
freundliche Götter nur in Begleitung.

Und Freiheit, Freiheit tränket das Land
umher,
nicht Willkühr drückt, nicht schändlicher Fessel=
zwang
die freien Bürger — Recht und Wahrheit
waltet, beglückend das Thal der Erde.

Die Liebe.

1796.

Im Veilchenkranze nahet der Frühling sich
und zaubert Blumen auf die enteiste Flur,
von hohen Gottgefühlen trunken,
taumelt mein Geist in Entzückungs-
schauern.

Da schwebet Jinni, schön wie ein Engel ist,
auf Rasenspitzen leicht, wie der Zefyr schwebt —
Wie? flieg' ich hin in ihre Arme —
mädchenhaft zittr' ich, und steh' und bebe.

Ihr Busen hebt sich; holder denn Flötenton
entbebt den Lippen lieblicher Maigesang,
verstummet ihr des Haines Sänger,
horchet der Zauberinn, lauscht und
schweiget.

Und weilt sie nicht mehr unter den Blumen hier,
in fernen Zonen athmend der Blüten Duft,
dann rieselt mir der Quell nur Wehmuth,
düstert der grünende Wald die Seele.

O küßt' ein Andrer, wär' es Apollon selbst,
die Honiglippen, bitter erzürnt' ich ihr,
doch freudig würd' ich für Sie sterben —
Sage mein Herz mir: ist das die Liebe?

Der Frühling.

1792.

Freudegebend steigt der Frühling wieder
unter Blumenkränzen zu uns nieder,
streut der Wonnen auf die Erde viel,
stimmt zum Frohgesang mein Saitenspiel.

Nur ein scheuer Todenvogel krächzte,
nur die nachtgewohnte Eule ächzte
vom beschneiten Kirchenthurm herab,
und die Schöpfung schien ein großes Grab.

Welcher Wechsel! Rege Kraft entstrebet
jedem Keim, von Aetherglut belebet,
überall der Freude Wonneruf
dem, der die Natur so reizend schuf.

Seegen thaun des Lenzes goldne Locken
auf das Veilchen, auf die Maienglocken,
die, enthüllt vom Schneegewande, blühn,
und an Flora's jungen Busen glühn.

Leichte Gondeln tanzen auf den Flüssen,
die vertraut die Uferblümchen küssen,
nicht mehr winselt schauerlich und bang
Meeressturm dem Schiffer Grabgesang.

Um die Laube wandeln junge Blüten,
träufeln süße Schlummer auf die Müden,
und, umnickt vom blütenreichen Baum,
träumt der Hirt des Lebens schönsten Traum.

Mädchen, die wie Charitinnen glänzen,
schmücken das Gelock mit Veilchenkränzen,
lauschend dem Gesang der Nachtigall,
an des Wiesenbaches Murmelfall.

Und von lieben Jünglingen umschlungen,
sitzen sie in grünen Dämmerungen;
Alles wird, was sonst die Brust geschmerzt,
unter Küssen leicht hinweggescherzt.

Wem dann späte sich der Himmel dunkelt,
einsam nur der Stern der Liebe funkelt,
blicken sie mit sehnsuchtvollem Blick
nach der Laube ihres Glücks zurück.

Das Beständige.

1802.

Was ist es, das in ewig regem Streben
den Menschengeist durchbraust, wie wilde Fluthen?
Ein bunter Wechsel herrscht im Erdenleben,
und drängt sich rastlos immer von dem Guten.
Zur stillen Ruhe will das Herz sich heben,
und wild verzehren es der Sehnsucht Gluthen.
Ein Meer von Wünschen schlägt wie lohe Flammen
stets um die Seele wüthig sich zusammen.

Den noch die Mutter an den Busen drückte,
den Liebling trägt der Tod im Arme wieder,
die holde Gegend, die der Lenz entzückte,
verheert der Nord mit stürmischem Gefieder;
Am ros'gen Morgen singt der Hochbeglückte
der Lieb' und Freude himmlischsüße Lieder;
Am Abend schon vergeht sein Herz in Klagen,
die Stunde seines Glücks hat ausgeschlagen.

Wenn still und einsam an dem blauen Bogen
der Mond hinwandelt und die Schöpfung
feiert,
wenn in des weiten Chaos wüsten Wogen
sich des Vergangnen Bild in mir erneuert,
von süßem Zauber magisch überzogen
die Künftigkeit sich meinem Blick' entschleiert,
wenn Todesschauer meine Brust zerdrücket,
Unsterblichkeit das bange Herz durchzücket:

Dann fühl' ich plötzlich mich wie neugeboren,
zum lichtern Stern zieht Sehnsucht mich hin-
über,
die theuern Lieben, die ich früh verloren,
wie Schatten wandeln sie an mir vorüber,
im Rosenschimmer führen junge Horen
mich in des Lebens schönern Lenz hinüber;
Der Sinnenrausch der Täuschung ist zerronnen,
der ew'gen Wahrheit Stralenbahn gewonnen.

An — — —

1793.

Mädchen mit dem Veilchenkranze,
Mädchen in dem Unschuldglanze,
Mädchen, o wie schön bist du!
Leicht, wie eine Charis, hüpfest
du im Flügelkleide, schlüpfest
über Wiesenauen hin.

Dort am grausen Felsenhange
horchst du gern dem Chorgesange,
der im Blütenhain' ertönt.
Lieber schlummerst du im Schatten
holder Bäum', auf grünen Matten,
als auf Schwanenkissen ein.

Flammt die goldne Abendröthe,
tönt des Hirten sanfte Flöte,
dann erbebt der Busen dir,

und du eilst, von Zefyrs Flügeln
hold umflattert, nach den Hügeln,
wo Natur und Unschuld wohnt.

Mädchen, als zum erstenmale
ich dich in dem Veilchenthale
in der Schäferhülle fand:
Da, da war ich wonnetrunken
hin vor deinem Blick gesunken,
feurig flog mein Herz dir zu.

Laß den Knaben eitlen Schönen,
die den Lenz vertändeln, fröhnen,
dieser Schwächling liebt dich nicht;
Dir sey jener Jüngling lieber,
der der Tulpe Reiz vorüber
eilet, und das Veilchen pflückt.

Der erste Kuß.

1794.

Die Abendlandschaft war so schön
im düstern Thal', auf lichtern Höh'n,
und überall in der Natur
der Freude Spur.

Die Wiese schmückt' im milden Glanz
des Dämmerlichts, ein Blütenkranz,
süßklagend floß der Flötenhall
der Nachtigall.

Und ich — beim Amor! — nie noch schwoll
mein Herz so hoher Ahndung voll —
ich flog, von Lieb' und Sehnsucht warm,
in Liebchens Arm.

Ein kleiner Gott, den Liljenstab
in seiner Hand, flog schnell herab,
und Rosen sproßten auf dem Pfad,
den er betrat.

Wir folgten dieser Rosenspur,
durchflatterten die Wiesenflur,
bald lockt' er uns durch Gaukelein
zum Schattenhain.

Wie ruht' ich neben ihr so süß,
als sie auf's Moos sich niederließ,
die Blütenzweige beugten sich
um sie und mich.

Ich spielte mit der freien Hand
an ihrem rothen Busenband,
mir wehte hohe Götterlust
an ihrer Brust.

Ihr liebes Aug hing sehnsuchtvoll
an meinem Blick, der Busen schwoll
von süßem Sehnen, Flammengluth
durchfloß das Blut.

Es ward so wohl und weh am mich,
als Lippe sich zu Lippe schlich:
Ich raubte ihr, o Vollgenuß —
den ersten Kuß.

Und böte mir ein König gleich
für diesen Kuß sein weites Reich,
ich schleuderte mit hohem Sinn
es lächelnd hin.

Die Nachtigall.

Sonett. 1796.

Süßes Bild von jenen Wonnetagen,
als mich Amor nach dem Wasserfall,
deinem Wohnort, traute Nachtigall,
mit der Schönsten freundlich hingetragen.

Liebes Vögelchen, all meine Klagen
schwichtigte dein holder Flötenhall,
immer hat dein süßer Zauberschall
Ihr an's Herz, das weiche, sanft ge-
schlagen.

Wiederkehrt des Lebens Frühlingsfeier,
wieder sammeln sich in muntre Horden
junge Sänger, die der Nord vertrieb. —

Doch dich hüllt des frühen Todes Schleier —
Daß von dem, was theuer uns geworden,
immer nur Erinnerung uns blieb.

Stiller Sinn.

1796.

Ruhig und heiter fließt die Silberquelle
an den blumigen Ufern, lieblich tönt ihr
sanftes Murmeln, lieblicher noch die Weise
fliegender Sänger.

Heiter und sanft auch fließt mein kurzes Leben
über Blumen dahin zur stillern Ruhe:
Freundlich lacht die Gegenwart mir,
kein Sehnen
stürmet den Busen.

Ach! nur der Sehnsucht bittersüße Thräne
zittert über die Wange nach den Fernen,
nach den Lieben, wenn sich der Dämm'=
rung Schatten
düsterer wölken.

Lächelnde Bilder seel'ger Blütentage,
die mir schneller, denn Frühlingshauch,
entschwebten,
hüpfen dann dem Freude berauschten
Träumer
kosend vorüber.

Freundlich umarmend naht des Himmels
Tochter,
die Erinnerung still mir, mich umflattern
all die schönen luftigen Schmetterlinge
rosiger Unschuld.

Epistel an Gruber.

auf seiner Reise nach Rußland.

1796.

Da sitz' ich, guter, brüderlicher Freund,
am blumenreichen Quellenrande,
im engen Hüttchen, das dem Tande
der großen Welt entflohn, der stille Mond
bescheint,
das Blümchen pflückend, das die Freude
mir ungehofft auf meine Wege streute.
Ist auch die Freude, die um meinen Sinn
in holden Bildern leicht und lustig gaukelt,
nur klein, für mich ist sie der herrlichste
Gewinn.
Was wünsch' ich mehr? Am Blumenufer
schaukelt
mein Lebenskahn auf leichten Wellen hin.

O Freund, die wahre Freude wohnt
nicht in dem Schimmerglanz der Größe.

Wo Eitelkeit im Prunkgewande thront,
wo feiler Ruhm des Helden That belohnt,
da zeiget nur die Menschheit ihre Blöße.
Geh hin zu deinen Goldpallästen,
wo sich die Erdengötter mästen,
und frage: ist, Trotz Saus und Braus,
hier die Zufriedenheit zu Haus?
Kehrt im Pallast von Marmorstein
der Genius der Freude ein? —

Da, wo von Purpur überdeckt,
der Herrscher thront und mit des Götzen
gewaltgem Blicke schnell zu Klötzen,
wenn ihn der Laune Unhold neckt,
die Männerchen zusammenschreckt:
Da seufzt das Herz, von der Natur geschieden,
umsonst nach Ruh' und innern Seelenfrieden.
Das Herz, aus dessen reiner Quelle
gesunde, wahre Freude fließt,
das in des Lebens Zwielichthelle
sich rein, wie eine Silberwelle,
von wilden Stürmen frei, ergießt;

Das Herz erstickt im gift'gen Dampfe,
der auf der Größe Dunstkreis schwebt!
Kein Höfling, der voll Muth zum Kampfe,
den schlaffen Geist dem Staub' enthebt,
der mit der Wahrheit ernstem Tadel
der Menschen Thun und Handeln wägt,
der, wenn der Götze nickt, zum Adel
der Einfalt dümmstes Thun nicht prägt,
der nicht mit Süßigkeit im Blicke,
bei Herzens Dummheit oder Tücke,
die Unschuld frech zu Boden schlägt. —
Geschieden von der Hoheit stolzen Thronen
erhält das Herz sich groß und frei,
indeß mit harter Sklaverei
mit Narrensinn sie ihre Schmeichler lohnen.
Weit glücklicher in seiner Welt, der Tonne,
war warlich unser Diogen,
als Philipps Sohn, da er ihn aus der Sonne
und auf die Seite bat zu gehn.
Ich bin kein Fürstensohn, ich bin kein Diogen,
lauf, wie ich glaube, ziemlich zwischen innen,

ich strebe nur, das Ziel: ein Mensch zu sein,
hienieden zu gewinnen,
drum kehrt im Hüttchen, eng' und klein,
die Freude lächelnd ein.

Sieh, Freund, wenn ich nun dem Gewühle
der Welt und ihrer Träum' entflohn,
umweht von Sommerabendkühle,
mich wie ein Gott so seelig fühle,
blüht mir nicht dann ein Himmel schon?
Süß tönt das Lied der Nachtigallen,
es stimmt das Herz zum Wohlgefallen
des Schönen und zur Sympathie.
Der hehre Geist bestaunt im Dunkel
des stillen Hains, im Sterngefunkel
der Schöpfung hohe Harmonie.
Wo schlief ein Fürst von Satelliten,
und nicht von seinem Volk bewacht,
auf Schwanenkissen Eine Nacht
so süß in Ruh und stillem Frieden,
als ich auf meinem Rasenhügel,
wo sanft erwärmt, vom linden Flügel

des Zefyrs Veilchen sprießt,
wo unterm Duft der Lindenblüten,
die holde Ruhe auf den Müden,
dem Sorg' und Gram die Welt verschließt,
des eignen Herzens stillen Frieden
aus voller Urn herniedergießt?

Wie tönt so süß mir, abgeschieden
von Allem, was sonst höhnt und neckt,
hin durch die feierliche Stille,
wo nicht der Sturm der Wogen schreckt,
das Abendlied der frohen Grille.
So neid' ich, wenn der Zauberflügel
der Täuschung meinen Geist umweht,
selbst nicht der Alpen schroffe Hügel,
wo der geliebte Salis geht.

Zwar wird's im Hüttchen schwühler, bänger,
wo sonst nur Scherz und Freude lacht,
wenn sich aus schwarzer Wolkennacht
zum Kampf Gewitterstürme heben,
wenn graubemooste Eichen beben,
wenn um den stillen Rosenhügel

im Ruhthal wild der Donner kracht,
und, eingehüllt vom Rabenflügel
der Nacht, kein Sternchen Hoffnung lacht.
Doch bleibt das Herz im Gleichgewicht,
so mögen Wolken uns umhüllen,
und wilde Donner um uns brüllen,
bald wird der Himmel wieder licht.
Wenn dann der Zefyr wieder fächelt,
voll Freundlichkeit die Sonne lächelt,
o wer vergißt des Sturms dann nicht!

Wär nur in meiner Einsamkeit
ein Freund, wie du, aus jenen Jahren,
wo wir noch wilde Buben waren,
aus jener seel'gen Blütenzeit,
mein trauter, liebender Gefährte!
Wenn diesen Wunsch der Himmel mir gewährte,
vielleicht, da ich so sehnlich bat,
ein Dutzend Wünschchen noch erhörte,
die wohl das Herz sonst einmal that,
wenn's Eitelkeit einmal bethörte.
Und mir zum süßesten Gewinn,

ein Weibchen, jugendlich, wie Hebe,
voll treuer Lieb' und Muttersinn
zur freundlichen Gefährtin gäbe,
wenn um den frohen Vater dann
die muntern, wilden Buben lärmten,
und gleich den Bienen um mich schwärmten,
wo wäre dann ein froh'rer Mann
als ich im weiten Ozean
des Erden Balls? Wohl griff ich dann
mit Knabensinn zum Weidenpferd,
ritt mit dem Schwarme um die Wette
zum Preiß nach einer Blumenkette,
dem besten Reutersmann bescheert;
Ließ sich die Muse zu mir nieder,
säng' ich, Gefühl und Sinn erglüht
von ihrem Schöpferhauch, ein Lied
das Wonne schafft und Tugend preißt,
zum Frohgenuß der Menschen = Brüder,
wie Hölty, Vater Gleim und Kleist;
Könnt' ich ganz still und unbekannt,
fern von der Thorheit Marmorhallen,

nur an der Weisheit Mutterhand,
gehaßt von Keinem, und geliebt von Allen,
das kleine Land
des Erdenlebens froh durchwallen;
Schlief ich im Hüttchen, eng' und klein,
am kühlen Abend spät zum bessern Leben ein! —

Doch nimmer soll mich Eitelkeit
hin an Fortunens Bühne locken,
nicht soll die Bübin nach den Brocken,
die sie auf ihre Buhlen streut,
mich Frohen ängstlich lungern sehen.

Wenn mich der Weste Hauch' umwehen,
wenn mich die Silberperle freut,
die in der Morgensonne Glanze,
am Rosenblatte schimmernd blinkt;
Wenn die Natur im Blütenkranze
mir, ihrem Liebling, freundlich winkt,
mich in des Buchenhaines Schatten
der Vögel Waldgesang durchbebt,
und mich im Dufte grüner Matten
ein süßer Wonnetraum umschwebt,

bis mich zu neuen Frohgenüssen
die Morgenröthe lächelnd weckt,
indeß, vom Blütenblatt bedeckt,
die muntern Sänger mich begrüßen:
Wie könnt' ich dann bei diesem Glück,
bei diesen namenlosen Freuden,
die Thoren, die um einen Blick
Fortunens buhlen, noch beneiden?

So eile denn, du Guter, Lieber,
aus deiner großen, stolzen Welt
froh in mein kleines Gartenzelt
zu deinem alten Freund herüber.
Wirf Alles nur, was glänzt, dahin,
und bring den schlichten Bürgersinn,
der immer dich so heiß beseelte,
und jenes Herz, das sich zu freun
im Stande ist, auf deinem Ritt
zu deinem alten Freunde mit,
ich wüßte nicht, was dann noch fehlte,
um glücklich, wie ein Gott, zu sein!

Die Laube.

1792.

Blühende Laube! Schön vor deinen Schwestern,
wie mein Mädchen vor andern schönen Mädchen,
unter deinem Himmel von Blüten flöten Nachtigall-Lieder.

Blumen und Kräuter blühn in deinem Schooße,
lieblich schwängernd die Luft mit Wohlgerüchen;
Heilge Wonne tönen der nahen Quelle Silbergeriesel.

Hauchende Weste flüstern in den Blättern,
froher Bienengesang durchsummt die Lüfte,
labevolle Kühle bethaut des Mädchens glühende Wange.

Lieblicher hauchte nicht die holde Laube,
wo Kytheren Adonis Küss' entflammten,
wo die Blütenzweige sich Beider Wonnen
flüsternd erzählten.

An Amor.

1799.

Uiberall, wohin mein Blick sich wendet,
kommt die Liebe freundlich mir entgegen,
pflück' ich Blümchen im bescheidnen Thale,
überklimm' ich schroffe Felsengänge,
sitz' ich einsam in dem engen Stübchen,
oder treib' ich mich im Gallakleide,
in der großen Welt bald hier, bald dorthin.
Überall seh' ich Ihr holdes Bildniß,
seh die Maienrosen ihrer Wangen,
seh gleich Sternen ihre Augen glänzen.
Ihre Stimme flüstern mir die Blätter,
ihre Stimme tönt im Lerchenliede,
rauscht im Bache, der durch Blumen zittert.

Der du Leiden, bittre Leiden schwichtigst,
der du Ruh' in wunde Herzen thauest,
hör', o höre, süßer Gott der Liebe,

auf des Jünglings fromme, heiße Bitte,
und gewähr dem kranken Herzen Frieden,
der, wie Schatten, immer vor ihm fliehet.

Der Sommerabend.

1794.

Leis' athmet durch die Stille
der Abenddämmerung
der Maigesang der Grille,
und singt Beruhigung,
und singt von Ruh' und Frieden
ein Liedchen auch für mich,
für mich, von dem hienieden
so oft die Ruhe wich.

Die

Die kühlern Winde flüstern,
versteckt im Blütenhain,
es schlummert sanft im Düstern
das Waldgeflügel ein;
Der Sonne goldner Schimmer
lacht einer andern Welt,
indeß des Mondes Flimmer
die frühen Gräber hellt.

Wie friedlich das Geläute
des Dörfchens, mild umwallt
vom Sommerhauch der Freude
dem müden Schnitter schallt;
Er eilt der Halmenhütte
mit leichtem Herzen zu,
in seiner Lieben Mitte
beglückt ihn süße Ruh.

O Schlaf, dein holder Schlummer
sinkt auf die Welt herab,
befreit von herbem Kummer,
nimmt Sklaven Fessel ab;

Dem Lebensmüden Alten
zeigst du im Traumgesicht
die freundlichsten Gestalten,
gewebt aus höherm Licht.

Bald grüß' auch ich den Hafen,
wo Sturmwind nicht mehr schreckt,
den langen Schlaf zu schlafen,
aus dem die Allmacht weckt. —
Nimm mich in deinen Nachen,
du guter Schiffer ein,
wie froh wird mein Erwachen
in Edens Hallen sein!

Die Aussaat.

1799.

Bange nicht vor dem Herbste des Lebens. Die schwellende Saat reift
glücklich zur Frucht und Genuß keimt aus dem Guten empor.

Spiegel und Schminke.

1799.

Schau' in den Spiegel, mein Liebchen, und schminke dir rosig die Wangen;
Spiegel sei dir der Bach, Schminke der silberne Quell.

Morgengesang.

1791.

Allvater! Dir ertönt
mein Lied am jungen Morgen,
dich bet' im Preisgesang' ich an;
Nun wall' ich wieder froh,
von deiner Macht geborgen,
des Erdenlebens große Bahn.

Die Schöpfung blüht verjüngt,
in neugeschaffner Schöne
steigt jetzt die Morgensonn' empor;
Der Wald rauscht seinen Dank,
und hohe Freudentöne
hallt, Vater, dir der Vögel Chor.

O Menschen, Brüder, eilt
den Nektartrank zu trinken,
den Gott auf euch herniedergießt.
Auf! eilt in die Natur,
da tausend Freuden winken,
und Gottgefühl die Brust durchfließt.

Beglückende Natur,
von deinem Zauber trunken,
sink' ich an deinen Busen hin.
Sei du auf meinem Pfad
ein lichter Götterfunken,
und Lebensweisheit mein Gewinn.

Das Leben.

An Pölitz. 1793.

Wäre wohl die Hand von wenig Tagen,
die zum Sein das Schicksal uns beschert,
all der Mühen, all der bangen Klagen,
die uns stets, wie Geister foltern, werth?
Nicht doch, Lieber, sieh! mit Blitzes Schnelle
fliegt des Daseins flüchtge Stunde hin,
nur der Augenblick, der leicht und helle
uns entfloß, ist einziger Gewinn.

Blumenschaffend wallt der Frühling nieder,
Aethergluth belebet die Natur,
aber plötzlich ras't der Nordsturm wieder,
und zerstört des Lebens Rosenspur.
Manche Knospe auf dem grünen Hügel
hat des Abends kalte Hand gepflückt,
bald auch hüllt des Todes Rabenflügel
uns, die jetzt der Freude Purpur schmückt.

Unser Leben ist nur Traumgebilde,
dünn und leicht, von Flittergold gewebt,
hasch' die Stunde, die wie Maienmilde,
über deinen Pilgerwegen schwebt.
Glücklich, Theurer, rufst du einst am Grabe,
wo des bessern Lebens Blüte keimt:
Froh geh' ich zur düstern Gruft, ich habe
einen schönen Erdentraum geträumt.

Andenken.

1801.

Innig erfreuet den Menschen, den guten, der flammenden Sonne
Seelen erhellender Blick, wenn sie sich wolkenlos zeigt.
Immer doch warst du mir lieber mit deinem dämmernden Lichte
traulich lächelnder Mond, sanfter Gefährte der Nacht.
Feierlich still ist dann Gottes Natur, erquikkender Schlummer
labt den Müden und schafft Kräfte zum neuen Geschäft.
Ruhiger fließt der Strom der Gedanken, nur sanfte Gefühle
füllen, wie Tropfen des Thau's Blumen, das schwellende Herz.
Freundlich wandeln um mich der Vorzeit lächelnde Horen,
und wehmüthigen Blicks steht die Erinnrung vor mir.

Ach! ich war so beglückt, als des Lebens rosige Jugend
um die heitere Stirn duftende Kränze mir wand.
Unbeengt war mir die Brust, eine Welt die schaukelnde Wiege,
eng' und klein ist mir nun, wie eine Wiege, die Welt.
Wie auf dem Spiegel der Quelle das Bild des Mondes, so spiegelt
sich der Freuden Gebild ach! der vergangnen, in mir.
Freundschaft reichte mir oft und Liebe zum traulichen Bunde
freundlich die zartere Hand, nahm mich an's fühlende Herz.
Keine Thräne der Wehmuth entrann den zitternden Augen,
Thränen lieblicher Lust flossen und süßen Gefühls.
Kalt faßt jetzt die Gegenwart mich, und blutige Thränen

rieseln die Wangen herab, ungestüm woget
die Brust —

O wie Manchen von euch, bewein' ich, Gefährten der Blüte,
die ich im Wirbel der Zeit, ach! allzufrühe
verlor!

Saget mir, Geister der Lieben, wo weilt ihr?
welch fernes Gestade
hält euch jetzt von mir, hält euch vom
Freunde zurück.

Schwebt mein Bildniß um euch im süßen Traum
der Erinn'rung,
dehnt sich freier die Brust, wenn euch die
Vorzeit mich weckt.

Schüchtern lausch' ich — und sanft, wie Wölkchen Selenen umzittern,
zittert ihr täuschend um mich, Geister der
Lieben — und weicht.

Der späte Herbstmorgen.

1799.

Sieh! was schaaret sich dort in ängstlich flatternden Haufen
grauer Sperlinge Heer dicht um die Scheuer herum.
Sieh! wie das Thierchen sich freut, wenn nun das winzige Körnchen,
das der Garb' entfiel, ämsig das Schnäbelchen pickt.
Kleine Vögelchen ach! ihr zwitschert mir bangende Wehmuth —
ihrer Schöne beraubt, trauern nun Garten und Flur.
Schön und herrlich war Mutter Natur im bräutlichen Schmucke,
als ihr künstlich und schlau rosige Kirschen mir stahlt;
Hehr ihr Anblick noch jüngst, als ihr zu der schwellenden Traube
heimliche Zugänge fand't, troß dem verhüllenden Netz.

Schönheit und Fülle sind nun ein Raub den Stürmen geworden,
keine liebliche Frucht sinket vom klappernden Zweig.
Wie den fernen Geliebten das sehnende Mädchen beweinet,
wein' ich um Sommer und Lenz, freundliche Brüder, um euch.
Wird's um die kleinen Herzchen nicht euch, ihr Vögelchen, bange,
da nun die kargliche Zeit Leben und Futter euch raubt!
Gerne wollt' ich euch die Gartenbäume bekleiden,
gerne mit Blättern bestreun, gerne belasten mit Frucht!
Aber es wüthet der Sturm, und schlägt mit eisigen Flocken
düster mit Regen vermischt, jedes erwachte Gesproß.
Doch, ihr armen Geschöpfe, nicht soll es an Futter euch mangeln,

sichere Zuflucht und Schutz beut euch mein wirthliches Dach.
Fürchtet keine kleinliche List, ich lock' euch durch Pfeifen,
wenn die niedliche Hand Jinni's euch Körnerchen streut.

An meinen Freund v. P.

1798.

Das wahre Glück blüht einzig nur hinieden
im Kreise stiller Häuslichkeit
bei Freiheit und Genügsamkeit;
da wohnt die Ruh, da fließt, wie unter Blüten
der Wiesenbach, der Strom der Zeit.

Dies schöne Loos der höchsten Glücklichkeit
ward, Theurer, dir im reichen Maas beschieden.
Mit dir, mit Gott und mit der Welt im Frieden,
verwehet deines Lebens Traum

so labend süß, wie Dufthauch junger Blüten
am Rosenbusch, am Lindenbaum.
Im eignen Herzen lebt dein Himmel,
nicht achtend wildes Lustgewimmel,
und kranker Thoren Faschingsspiel.
Dich freut die Sonn' im Königsglanze,
das Blättchen, das im leichten Tanze
der Weste von dem Baume fiel.
Dein Herz drängt sich an jede Zone
mit Liebesgluth und Sehnsucht an,
dich freut der wackere Hurone,
den Seume — auch ein Biedermann —
einst in Neuschottland liebgewann,
der Mensch im Kittel, mit der Krone,
er sei nur sonst ein braver Mann,
ist herzverwandt mit dir; entkettet
von Wahn und Bonzenträumerei,
siehst du ein Heros, stolz und frei! —
Du bist es werth, daß sie, die sanft auf Rosen
bettet,
daß Liebe dir ihr schönstes Myrthenreiß

zum Kranze wob. — Auf deinem Pfade blühen
nun junge Rosen dir, der schönste Preis
der Zärtlichkeit süßt dir des Lebens Mühen.

Mich Armen traf das härtere Geschick,
die Nacht des Lebens einsam zu durchwallen,
wie Blätter, die ein Raub der Stürme fallen,
welkt meine Blütenzeit mit dem geträumten
Glück!
Und ach! die Brust, die heiß und innig sich
nach Mitgefühl, nach Gegenliebe sehnet,
verkühlt, eh noch des Lebens Lenz entwich.
Ein Abgrund, der Schreck und Verwüstung
gähnet,
erscheint für mich die Welt,
die jetzt vor deinem Blick sich wie ein Blu-
menfeld,
umglänzt vom Sonnenlicht, in weiter Ferne
dehnet.

Dir, Theurer, lächelt freundlichmild
mit jedes Tages jungem Morgen

der Freude reizendes Gebild.
Vor bangem Schmerz, vor bleichem Gram geborgen,
wird jeder Wunsch, der unter süßen Sorgen
der Liebe dir im Busen schwillt,
in deiner Gattin Arm gestillt.
Bei diesem holden Morgengruß,
den dir die Lieblingin entgegensendet,
bei ihrem Sonnenblick, bei ihrem Feuerkuß,
den sie den Grazien entwendet,
fühlst du im jungen warmen Leben
Entzücken dir durch alle Pulse beben.
Ein Seelenblick, ein sanfter Händedruck
der Theuren, — und es flieht dein ländliches Skillonte,
das wohl einmal der viele Narrenspuk
auf einen Augenblick verdüstern konnte,
der Mißmuth schnell, es kehrt die Freude wieder,
du lachst bei dem Gesang der Lieder,
und bei dem Hinblick auf dein stilles Haus,
die tolle Welt, so bunt und krauß,
mit ihren Affen wacker aus.

Was kümmert's den, ob ihm Fortune lächelt,
ob Blumen sie auf seine Pfade streut,
ob sie ihm kühl die glühen Wangen fächelt,
vertraulich sie die volle Brust ihm beut,
den Liebe krönt, den häusliches Glück erfreut. —
Dich ängstet nicht der Schwarm der Erden-
sorgen,
du lebst dir selbst, gehst männlich deine Bahn,
nicht forschend, was nach ihrem weisen Plan,
die Zukunft dir in wüste Nacht geborgen,
genug, mit jedem neuen Morgen
bricht auch für dich ein neues Leben an. —

Der einz'ge große Wunsch, der dir im
Busen brannte,
der in dem weiten Meer der Zukunft lag,
ward dir gewährt an jenem Wonnetag,
als Sie, die keinen höhern Wunsch selbst kannte,
als deine Gattin dir, mit lauterm Herzensschlag
den süßen Vaternamen nannte. — —
Und als du nun das holde Pfand der Liebe

zum erstenmal mit Vaterarm' umfingst,
in heil'ger Wonnen seeligem Getriebe,
mit voller Seele an dem Liebling hingst,
im Götterrausch der Wonne Seeligkeiten
Elisiums aus goldnen Schaalen trankst,
mit kindlich frommen Dank auf deine Knice sankst,
sollt' ich dich nicht um diesen Himmel neiden? —

Doch nein! Ich, den sein widriges Geschick
von diesem Himmel schied, will stets an deinem Glück
mich und mein Herz in stiller Wehmuth weiden. —

Liebe ohne Hoffnung.

1795.

So erfüllt denn Alles mich mit Schaudern,
Alles klagt, wohin die Augen sehn;
O der Schwäche! Angstvoll kann ich zaudern?
Nicht als Mann dem Ziel' entgegengehn?

Traurig stehn in Einsamkeit die Felder,
nur der Rabe krächzt auf nackter Flur,
Leere graust durch Gärten und durch Wälder,
und mir tönt das Grablied der Natur.

Eine Ewigkeit von schwülen Leiden
drückt, wie Donnerwolke, meine Brust —
Doch mir dämmert noch ein Stern der Freuden,
Todesengel du, du meine Lust. —

Ach für Herzen, die von Liebe flammen,
ist sie doch, die große Welt, zu klein —
Stürzt ihr Welten, stürzt in Staub zusammen,
ewig, ewig bleibt doch Laura mein!

Winkst du dort aus nebelgrauer Ferne
mit dem reinsten, silberhellen Licht
mir so hold, du lieblichster der Sterne?
O so reizend sah' ich dich noch nicht!

Seel'ge Aussicht, daß in deinem Blicke
Stern der Liebe, mir der Morgen tagt,
wo, erhaben über die Geschicke,
hoffnungslose Liebe nicht mehr klagt.

Hin zum Lande sonder Schmerz und Thränen
laß uns Laura froh hinüberschaun:
Da, da schweigt des Herzens banges Sehnen —
Himmel waffne mich mit Gottvertraun!

An Lina.

Sonett. 1794.

Von des Zefyrs Zauberhauch entschlossen,
lacht die Flur, die Silberwelle schäumt
über Kiesel, reges Leben keimt,
und der Vogel singt auf Lindensprossen.

Aber plötzlich ist der Lenz entflossen,
gleich dem Wölkchen, das den Aether säumt,
ist die Wonne, die das Herz geträumt,
weggeweht, eh sie der Sinn genossen.

Lina, Lina, die ich heis umfange,
die aus Tausenden ich mir erkor,
flügle mich zu Seeligen empor —

Rosig glüht Dir noch die Mädchenwange,
noch umflattert dich der Freuden Chor;
Doch ach! Dieser Frühling blüht nicht lange.

Elegie an Jinni.

1796.

Liebliche Jinni! schon stürmt auf schwerem, düsternen Flügel
eine lange Nacht nieder auf Fluren und Wald.
Ach! wir suchen umsonst das liebliche, trauliche Plätzchen,
wo von Rosen umzäunt, uns oft die Liebe beschlich.
Hingebettet auf düftendes Grün, mit Blumen umwunden,
fühlten wir zärtlich und tief seeliger Liebe Gewalt.
Thränen netzten dein Auge, die Thränen der leidenden Wehmuth,
wenn du an meiner Brust ängstlich die Schläge vernahmst.
Wie ein ätherischer Strom floß dann aus deiner Umarmung
Auferstehungsgefühl mit in die bebende Brust.

Traurig ging ich, vertraut mit Gram und
und nagendem Kummer,
bangende Seufzer und Angst preßten mein
wogendes Herz.
Starr und ohne Gefühl zerriß ich das la-
chende Blümchen,
horchte dem Lerchengesang, horchte der
Nachtigall nicht.
Düster ward mir's und trübe, wenn ich
zwei friedliche Täubchen,
sah' im Blättergebüsch kosen und bräut-
lich sich thun.
Also schlich ich einher voll Gram, ein zit-
ternder Schatten,
und mein Genius zog mich in die Grotte
des Hains.
Dämmrung bedeckte das Aug' — ich sahe
dich, göttliches Mädchen,
ruhend auf schwellendem Grün, schlum-
mernd den lieblichsten Traum.
Schüchtern wollt' ich entfliehen, doch ach!
mein Fuß war gewurzelt,
niedersank mein Knie unwillkührlich vor dir.

Näher ward ich immer zu deinem Lager gezogen,
ein allmächtiger Drang riß mich Beglückten zu dir.
Heilige Andacht goß der schöne, der himmlische Friede,
der dein Aug' umschwamm, mir in das zitternde Herz.
Reizender glühete dir die Wang', als der Purpur der Rose,
wenn sie den knospenden Kelch jugendlich, reizend durchbricht.
Länger vermogt' ich da nicht das Feuer der Liebe zu zügeln,
und mein zitternder Arm sank um den zärtlichsten Leib.
Ach! wie war mir so wohl und so bang, als im Erstlingskusse,
Holde, dein göttliches Herz sanft in das meinige floß.
Was erröthend dein Mund von Liebe, von himmlischer Liebe
schüchtern verrieth, das sprach lauter das Klopfen der Brust.

Ewiger Frühling blüht nun um mich, unaus-
sprechliche Wollust
zittert durch jeglichen Nerv, seit du mich
liebend umfängst.
Unter beständigem Wechsel vergeht die Natur,
nur das Herz bleibt,
welches die Liebe erwärmt, ewig unsterblich
und jung.

Entzückung.

1792.

Wie fühl' ich mich so himmlisch schön beglückt,
welch Götterkind entschwebt, vom linden Flügel
des Wests umspielt, dem grünen Tannenhügel,
das Lockenhaar von Grazien geschmückt.
Sie wallt daher im rosigen Gewand,
an Liebreiz schön und jugendlich, wie Hebe;
Sie bietet mir die schöne Liljenhand,
daß ich mit ihr empor zum Aether schwebe.

Der Tod.

1798.

Mit heiser Sehnsucht, wie sich der Wanderer,
durchsengt vom Strahle brennender Hunds-
tagsgluth,
nach dem Genuß der Quelle sehnet,
dürstet der stürmische Geist nach Ruhe.

O süße Wonne — über der Rasengruft
entkeimen deine heiligen Blüten nur —
wenn, fern auch ich dem Erdgewimmer,
unter der stillen Cypresse schlummre. —

Dann schweigen alle Thränen der Sterblichkeit,
kein banges Sehnen martert das kalte Herz,
dann welkt nicht mehr der Freude Blume,
die ach! mir Armen nur sparsam sproßte.

Aus Lethe's Wellen schöpf' ich Vergessenheit
gekränkter Liebe, die mir das Herz zernagt,
kein Freund, der edlen Sinn erheuchelt,
täuscht und verwundet das offne Herz
mehr.

O Tod, des Schlummers Bruder, wenn
lächelst du
Erhörung meinem flammenden, heisen Wunsch
wenn wehet endlich deine Palme
meinem erstickenden Herzen Kühlung?

Voll Durst nach Ruhe wallt' ich zum stillen Hain,
Wo unter heilgen Ulmen die Väter ruhn,
sie, die Heroen, deren Thaten
dankbare Thränen der Enkel opfert.

Ich suchte Ruhe — stürmischer wilder wogt
mein Herz empor nun — fürchterlich ängstet
mich
der Väter Ruf: Nur Ruhe blüht dem
über dem Grabe, der Thaten säte!

Schmach folgt dem Jüngling, Schande dem
Greise nach
der seines Lebens Stunden umsonst verbraucht,
der in den Kranz der Lebensfreuden
nimmer die Blüte der Tugend webte.

So gieb denn mir auch, der du die Stunden
wägst,
zum Leben Tage, daß ich nicht unbeweint
von Biedermännern, daß ich würdig
unter den würdigen Männern schlafe.

Lied der Treue.

1794.

Wieder schwingt der West den jungen Flügel,
von der Lerche Lustgesang umtönt,
wieder lächelt jeder grüne Hügel,
reich an Blümchen aller Art verschönt;
Neues Leben, neue Freuden wallen,
Liebe murmelt an dem Schmerlenbach,
tausend Kehlen flöten nun, und hallen
aus dem Winterschlaf die Freude wach.

Nur mir Armen blühet keine Freude,
nur mich Armen labt kein Frühling mehr,
nur mir Armen ist im Glanzgeschmeide
die Natur an allen Freuden leer;
Immer nagt mit giftgem Zahn der Kummer
gierig wild an meines Herzens Ruh,
nimmer labt mein Auge süßer Schlummer,
keine Hoffnung flüstert Trost mir zu.

Keine Liebe fühlt sie, kein Erbarmen,
Sie, die meinem Leben Leben giebt;
Soll ich nie an ihrer Brust erwarmen,
die ich mehr, als einen Gott, geliebt?
Ewig dennoch dauert meine Treue,
blieb so hart auch, wie ein Fels, ihr Herz,
und daß nimmer deiner Wahl dich reue,
fühle nie verkannter Liebe Schmerz.

Abendstille.

1798.

Es schweigt der Sturm, es weht der Duft
der kühlen Sommerabendluft,
es wölbt der Abend Schatten,
und Alles eilt dem Schlummer zu,
das Täubchen schlaft in süßer Ruh
still an der Brust des Gatten.

Das kleine Blümchen auf der Au
beflimmert klarer Silberthau,
der Himmel wölkt sich trüber;
Vorüber ist des Tages Pracht,
vorüber was so schön gelacht,
Ach! Alles ist vorüber.

So eilt auch unsre Lebenszeit,
begrenzt vom Ziel der Endlichkeit,
mit raschem Schritt vorüber;
Nur, was wir Gutes hier vollbracht,
geht mit uns aus der Gräber Nacht
in's beßre Land hinüber. —

Der Schlummernden.

1794.

An des Bächleins Murmelgang,
bei des Heimchens Maigesang,
unter junger Blütenduft,
mild umweht von Frühlingsluft,
in dem Mutterarm der Ruh,
süßes Mädchen, schlummre du.

Wie die Ros' im Sonnenlicht
lacht dein freundliches Gesicht,
und dein Herz, so rein wie Gold,
jedem Guten ist es hold,
sanft wie Veilchen, lieb und mild,
bist der Tugend treues Bild.

Flattre kosend um sie her,
holder Traum an Blüten schwer,
zaubr' ihr leicht durch Nebelflor
ihres Herzens Liebling vor:
Gleich Selenen, sanft und rein,
muß ihr trauter Liebling sein!

Dürft' ich süßer Täuschung traun,
mir ein ländlich Hüttchen baun,
wo, von Immergrün umblüht,
nur der Unschuld Freude glüht,
ach! das Hüttchen still und klein,
nähm mit uns die Liebe ein!

Wehet Kühlung ihrer Ruh
süße Schmeichellüftchen zu,
und ihr Blümchen, bunt und kraus,
hauchet euern Balsam aus,
daß, wenn sie dem Traum' entwacht
mich dies Liedchen glücklich macht.

An Karl R.

1795.

Lächelnd steigt er herab, der Jüngling der lieblichen Blüte,
ein allsegnender Gott strömt er Entzücken uns zu;
Veilchen entblühen und Rosen entkeimen dem schaffenden Boden,
da, von Westen umschwebt, wieder der Frühling erscheint.
Alles, was athmet, erglüht von seinen bräutlichen Küßen,
hoch zu den Wolken empor hebt sich der Lerche Gesang.
Spiegelhell rieselt der Bach, entfesselt von eisigen Ketten,
von dem Gebirge herab, küssend die Blümchen im Thal.
Auch du, glückliches Würmchen das Augenblicke nur flattert,
ehe der Abendwind weht, wieder als Stäubchen verfliegt,

freudig umspielst du mich noch, und schwingst
dich von Blümchen zu Blümchen,
trinkst der Blüten Gedüft, ahnend den
Sterbetag nicht. —
Nur ich Armer allein von allen den tau-
sendmal tausend
Menschen und Würmchen, die jetzt seelger
Gefühle sich freun,
nur ich Armer allein steh' einsam verlassen,
und blicke
in die Schöpfung hinein, starr, wie ein
Marmorgebild.
Jetzt, da Alles berauscht die Freuden des
Maies trinket,
träufeln mir Thränen wie Thau über die
Wangen herab.
Ach! Er ist mir entrissen, er, der mich
liebte wie Bruder,
dem ich Bruder ganz war, — ach! und
auf ewig vielleicht!
Kaum zwei glückliche Sommer flohn unter
seiner Umarmung,

unaufhaltbar den Strom eilender Zeiten dahin.
Als zum erstenmal ich im Kreise der Brüder dich sahe,
flog mein Herz dir zu, gabst du das deinige mir.
Traulich reichtest du mir die Hand zum seeligen Bunde,
„Ewig dein!“ riefst du, lagst du geklammert an mich.
Zitternd lagen wir zwei Bruderseelen, umschlungen
von dem magischen Band, das sich um Edle nur schließt.
Ein rothwangiger Morgen erschien mir die lächelnde Schöpfung,
hin, wo im ewigen Lauf Sonnen an Sonnen sich drehn,
flog mein edleres Ich — ich erlag der allmächtigen Wonne,
daß ich würde von dir, Einziger, einzig geliebt. —

Doch die Seeligkeit all' umschwebt wie ein
täuschender Traum mich,
in die Vergangenheit blickt thränend das
Auge zurück.
Fern ach! bist du von mir — vergebens
streckt sich mein Arm aus,
dich zu umfassen, mit dem mir sich das
Leben verschönt.
Doch ich klage nicht mehr, zerdrückend die
schwimmende Thräne,
die dem Aug' entfleußt, Theurer, sie flies-
set um dich!
Sieh! ich bete für dich! die Götter hören
den Freund gern,
wenn er um Seegen und Heil fleht für
den würdigen Freund.
Schlüpfe glücklich vorüber die tausend zak-
kigen Klippen,
die auf dem Meere der Zeit grausend den
Nachen bedrohn.
Leicht entflattere dir, von Rosengedüften
geschwängert,

jeder Tag, den du lebst, schön wie das
Frühroth im Mai.
Eine Bitte dem Freunde, der ewig dich liebet, den ewig
wieder zu lieben du schwurst — ach! eine
Einzige nur!
Theurer! Einst schwurst du mit mir, umarmt
von würdigen Brüdern,
an der Tugend Altar, ewig ihr Trauter
zu sein.
Nur für Wahrheit und das, was schön und
gut, zu erglühen,
zu bewahren dein Herz herrlich, wie Gold
in der Gluth;
Mit beherrschender Kraft das geraubte Recht
zu erstreiten,
das entmenschte Geschlecht wieder zur Gottheit zu ziehn!
Niederzustürzen in Staub von ihrer schwindelnden Höhe,
jene schändliche Brut, die Gott im Menschen verhöhnt;

Die die göttlichen Rechte mit giftigem Zahne vernichtet,
mit dem Menschen spielt, wie mit dem Blatte das Kind.
Kommst du mit Schweiß dann bedeckt und dem Blute der Dränger,
die du mit mächtigem Arm warfst in ihr Nichtsein zurück,
Tausende jubeln dir dann, wie neugeschaffene Engel,
froh entgegen, dir tönt feiernd der Freien Triumpf!
Ruhe dann aus in dem Arme des Mädchens, des treuen, es trockne
sorgsam die Holdin den Schweiß dir von der narbigen Stirn.
Süßer ruht' einst nicht als du, am Busen Thusneldas,
Herrmann, der göttliche Held, nach der siegprangenden Schlacht.
Bester, der herrlichste Lohn harrt dein am errungenen Ziele,

ein entjochtes Volk kränzet dein würdiges
Haupt.
Heller glänzt dann dein Aug', ein lächelnder
Seraf stehst du
vor dem Richter des All's, welcher mit
Kronen dich schmückt.

Hoffnung.

1801.

Unter Wünschen unter Hoffen flieget
Tag und Stunde pfeilgeschwind dahin —
Glücklich, wer bei federleichtem Sinn
sich im Arm der Fantasieen wieget;
Jede Sorge die das Herz geschmerzt,
die des Geistes Flügelkraft gebunden,
wird im Taumel süßgewähnter Stunden,
unter Hoffen leicht hinweg gescherzt.

Sieh das Mädchen, dessen Rosenwangen
kaum des Lebens erste Gluth durchfloß,
gleich dem Schmetterling' am Maigesproß,
an der Hoffung süßem Bilde hangen.

Nach dem Jüngling, den sie liebgewann,
eilen schüchtern ihre Sehnsuchtblicke,
ahnend seufzt sie auf zu dem Geschicke,
daß nur er sie glücklich-machen kann.

Glühend von der Liebe Götterfunken
schleicht der Jüngling einsam und allein
trüben Sinnes in den tiefsten Hain,
in ein Meer von Ahndungen versunken;
Tod ist ihm Natur und freudenleer,
ungerührt hört er des Waldes Lieder,
ihn umfängt der Schwermuth Nachtgefieder,
und das Herz klopft ihm so bang und schwer!

Endlich tönt der Wonneruf der Freude,
Hymen lächelt — jugendlich geschmückt
ruht die Braut, beglückend und beglückt,
an des Mannes, des geliebten, Seite.
Unter Wechselhauch und Wechselkuß
zittern jetzt entschlummernd alle Sinne,
und entwacht dem süßen Traum der Minne,
strömt um sie der Götter Hochgenuß.

Aber öftrer welkte und verglühte,
von dem Sturm der Leidenschaft zerpflückt,
ehe sie den Hoffenden beglückt,
ungenutzt der Hoffnung schönste Blüte!
Keine Freude hat er, keine Rast,
seine Nacht durchdringt kein Sonnenschimmer,
um ihn stöhnt des Grames Angstgewimmer,
und das Leben wird ihm Centnerlast. —

Schwelget denn, ihr Glücklichen, und trinket
rein den Becher, den euch Hoffnung reicht,
so wird euch dies Leben schön und leicht,
bis einst spät der Vorhang niedersinket.
Die du einst so hold mich angeblickt,
Himmelstochter, mir bist du entschwunden. —
Der hat seinen Himmel schon gefunden
den der Hoffnung süßer Wahn beglückt.

Nachruf.

1795.

Ruhig und still war die freundliche Schöpfung, nur wispernde Blätter
säuselten über der Flur;
Liebliche Düft' entstiegen den Wiesenblümchen, es schwirrten
Bienchen vom Blatte zu Blatt:
Da erhob sich auf fliegenden Winden der rollende Donner
wild, und die Stille ward Sturm,
Dunkel und Nacht bedeckte den Himmel, nur zackige Blitze
kreuzten in Pfeilen einher.
Friedliche Hütten entflammte der Blitz, und Hagelsturm malmte
blühende Felder zu Stroh! —
Doch es zerrann die Nacht der Wolken, der Donner verstummte,
lieblicher wehte der West —

Freundlicher lächelte wieder das Auge der labenden Sonne,
lächelte tröstend und mild. —
Auch mein Leben entfloß so sanft, wie ein Sommermorgen,
unter Freundschaftgenuß.
Da zerriß das Schicksal die rosigen Bande der Freundschaft,
riß, ach! die Guten von mir!
Wird uns, ihr Theuern, noch einmal ein freundliches Schicksal versammeln,
ehe die Blütenzeit welkt?
Wird die Sonne des Lebens, die Freundschaft, noch einmal mir lächeln,
kehrt sie mir Flehenden nie?

Der Weise.

1793.

Der ist weise, der heiter und ohne beschämende Reue,
wie ein zufriedener Gast dieses Leben verläßt.

Die Thränen.

1793.

Thränen gewähren dem Leidenden Lindrung, doch öfterer brennen
sie wie ein siedendes Oel tief in des Weinenden Herz.
O wie wohlig wird uns dereinst im kühligen Grab seyn,
wo das gebrochene Aug keine Thräne mehr netzt!

Wahn und Vernunft.

1800.

Auch ich lebte schöne Schöpfungstage
freudetrunken, mit berauschtem Sinn,
frei von Thränen, fern von Harm und Klage,
wie ein Engel unter Engeln hin.

Schwelgend in dem Ozean der Wonne,
hing mein ganzes Herz an dir, Natur,
Heilig warst du mir, erhabne Sonne,
heilig mir der Quell, der Hain, die Flur.

Klüglich lößte Vorwitz bald den Schleier,
der, Natur, dein Heiligthum umgab:
Licht umströmt hob zwar der Geist sich freier,
aber bald fand meine Ruh ihr Grab.

Was so schön mir sonst entgegenblühte
schien mir jetzt nur leere Luftgestalt,
die Natur, die heiß das Herz erglühte,]
wärmt' es nicht mehr, ließ es öd' und kalt.

Überall sah ich den Zufall walten,
fürchterlich mit eisern Herrscherstab,
sah' um mich nur irre Mißgestalten,
denen Liebe, ach! kein Leben gab.

Und die Thorheit riß mit wilden Händen
von den Schläfen mir der Freude Kranz,
Wahrheit, selbst das Heilge, sah' ich schänden,
bei der Blindheit irrem Fackeltanz.

Auf dem Pfad, den ich durchs Leben walle,
starb ein Sternbild nach dem andern hin,
die Vernunft nahm mir die Freuden alle,
sagt mir nur, daß ich gewesen bin.

Mailied.

1793.

Es spalten und sprossen,
vom Lenzhauch umflossen,
die Blumen der Flur;
Im Haine, wie düster!
Bei Zefyrgeflüster
erwacht die Natur.

Welch frohes Gewimmel
wallt unter dem Himmel
bei lieblichem Duft;
Die schwirrende Lerche,
die reisenden Störche
durchwandeln die Luft.

Die bunte Libelle,
die leicht um die Quelle,
die silberne, schwebt,
und Alles wie trunken,
in Wonne versunken,
fühlt neu sich und lebt.

Nun sitzen die Mädchen
vertraulich beim Rädchen
am Ofen nicht mehr:
Nun tanzen sie wieder,
beblütet mit Flieder,
auf Wiesen einher.

Dort will ich sie suchen,
dort hinter den Buchen,
im Wäldchen der Ruh —
Ihr eilenden Winde
auf! flattert geschwinde
dies Küßchen Ihr zu!

Für Leidende.

1796.

Auf zu dir, Allvater, entschwebt den stammelnden Lippen
herzliches frommes Gebet, o träufl' ätherischen Balsam
in mein zitterndes Lied, den leidenden Brüdern zur Tröstung.

Schnell geflügelten Schritts enteilen die lächelnden Horen,
gleich der Welle des Bachs, verrauscht auch das Wellchen des Lebens,
und die Freude vergeht schnell, wie die Blume des Sommers.
Unter Schmerzen wird der Mutter der Säugling geboren,
ach! sein erster Blick ist eine Thräne, mit Thränen
schließt sich sein Auge. Nun hat er gelebt und geweint. Dort jammert

laut die zärtlichste Mutter am Grab', es hüllet den Liebling,
der, gleich einer entknospeten Frühlingsblüte, dahin sank,
in Verwesung. Umsonst sind ihre Seufzer und Thränen;
mit ihm modert all ihr Hoffen im schweigenden Grabe.
Hat sie lang sich gehärmt und geweint, dann erbarmt sich doch endlich
ihrer Leiden der Tod! Ach! Nur im Grabe wär Ruhe?

Gieb mir Lindrung von oben, du grosser Guter, und träufle
deine Tröstung in meinen Gesang, zur Erquickung der Kranken.

Eilt an dies klopfende Herz, Unglückliche, Kummererzeugte,
fühlt, wie es wirbelt und wogt, es hat selbst der Ruhe so nöthig.

Könnt' auch der Anblick des Frohen den
Leidenden freuen? Ich selbst bin
Unter den Glücklichen fremd, des Himmels
Tröstung erseufzend.

Einziger du vielleicht aus der Menge,
der über des Elends
wildeste Klippen den Berg der Ruh' er-
klimmt hat, o sage
dir oft, daß du der Glücklichen Einer bist!
Aber vergiß nicht,
daß es nur Wen'gen gelang, dem Sonnen-
quell zu entschöpfen,
da hingegen Tausend hinab zu den Grä-
bern sich härmen.
Fliehe, du Glücklicher, nicht mit deiner
Ruhe die Wüsten,
wo das Elend wüthet, verlaß nicht die Hüt-
ten der Armuth.
Eile mit tröstender Milde: Süß ist der Tu-
gend Belohnung,
göttlich schön das Gefühl, des Leidenden
Thränen zu trocknen,

den Unglücklichen wieder zum Handeln mit
Muth zu beleben.
Welch ein Entzücken für dich, wenn dann
mit Thränen im Auge
dankend die Mutter dir naht, daß du ihr
den Gatten gerettet,
und den hilflosen Kleinen den Vater wie-
der gegeben!

Komm an die große Tafel, du Leiden-
der, welche Natur dir
mütterlich hold zum Genusse bereitet. Da
sprossen in Menge
Blumen des Lenzes, und duften aus üppich
geschwollenen Kelchen;
Lieblich blühet die grünende Wiese, um mur-
melnde Bäche
spielt die Libelle, dort klingeln und springen
im Grase die Heerden;
Aus den Gebüschen ertönen der Nachtigall
schmelzende Lieder,
schwirrend hebt sich die Lerche zur Alles be-
lebenden Sonne,

und ein scherzender West bewirft dich mit lieblichen Blüten.
Sieh! wie das Würmchen des Mai's im kühligen Mondenschein flattert,
wie es spielt und schaukelt, des kurzen Daseins sich freuend.
Mensch! dich schuf der Alliebende, gab dir Gaben die Fülle,
gab dir Schönheit, und Sinn mit Gefühl für das Schön' und das Gute,
gab dir Kraft zum Denken, das Böse vom Guten zu sondern,
Mensch, dich schuf der große Gute zum Herrscher der Schöpfung;
Drum sei mehr, denn der Wurm, der deinem Fußtritt sich krümmet;
Freue dich deines Daseins, und deines allgütigen Schöpfers. —

Tausend freundliche Wünsche — so klagst du — sind dir gescheitert,
selbst die Trümmer des Glücks entreißt dir vereitelte Hoffnung,

wie das zärtere Bäumchen im Sturme, so
schwankst du und zitterst
ob dem Wüthen des Schicksals — und dein
Wunsch war dennoch so edel,
war so göttlich erhaben, das Wohl der
Menschheit umfassend. —
Bester! verlockte dich nicht vielleicht der Ei-
telkeit Schimmer,
nicht selbstsüchtiger Stolz als ein Heros der
Tugend zu glänzen —
schweigt dein Gewissen? — 'Es schweigt. —
Heil dir dann, die Tugend
trägt den Lohn in sich selbst, und dieser
Friede der Seele,
diese Ruh' im Gewissen beglückt den Unred-
lichen nimmer!

Unser Ziel reift unter dem Monde nicht
der Vollendung.
Einst wenn über des irrdischen Lebens chao-
tischem Dunkel
allbelebend mit Kraft ein neuer Morgen
hervorgeht,

dann entsinket der Schleier, der auf dem sterblichen Aug lag,
dann wird lichthell und Tag, was hienieden dunkel und Nacht war.
Handl' indeß, und sinke nicht unter in der Verzweiflung!
Muth in der Brust, mit offener Stirne, so stehe dem Strome
heldenmüthig entgegen, und wirke des Guten soviel, als
dir zu wirken das Schicksal erlaubt, und Thorheit und Bosheit.
Bleibst du nur der Tugend getreu und der Weisheit, dann mögen
schwühle Leiden dich drücken, gut bettet dich dein Gewissen.
Ueber dir waltet ein Höh'rer, vor dessen Winken die Sterne
zittern und fallen, und Meere verschwinden, und Berge sich spalten!
Darf es wagen der Staub, sich über den Schöpfer zu heben,

über den Meister der Zögling? — O lebe
mit dir nur im Frieden,
mag es um dich dann toben und stürmen,
mögen dein Haupt dann
bange Wetter umlagern, mag Nacht den
Blick in die Zukunft
dir verhüllen, vom einzelnen Blitzstrahl
durchbrochen;
Reichlichen Seegen gebähren Gewitterwolken den Feldern,
hoher Freuden Genuß entblühet der Nacht
der Leiden.
Und dann gehst du nicht kalt, so manche
Freude vorüber,
die in der Einsamkeit blüht, wie über die
einzelnen Hälmchen,
die den Rasen, den weitergrünten, erzeugen,
in dessen
lieblichen Düften der Schäfer dann ruht,
an der Brust der Geliebten
sich des Daseins erfreut, froh aller Leiden
vergessend.

Himmel auf Erden.

1799.

Wahrheit entdämmert hienieden nur, drüben
entstrahlt sich ihr Lichtglanz;
Sammle die Blumen, die dir freundlich dein
Genius streut.
Leb' und freu dich des Seins — du hast den
Himmel auf Erden,
hast du ein fühlendes Herz nur in der Brust
dir bewahrt.

Die Verbrüderung.

1799.

Zähneknirschend klagte der Neid, daß er stürbe. Da naht' ihm
die Verleumdung, und bot traulich dem Bruder die Hand.
Nimmer im Leben hatt' er gelächelt, jetzt lacht' er. „Nun sterb' ich
„gerne — rief er entzückt — Heil mir, ich habe gelebt.“

Wünsche der Liebe.

1799.

Göttin der himmlischen Liebe! laß hier mein Liebchen mich finden,
hier, wo am murmelnden Bach lieblich Vergißmeinnicht blüht.
Laß mich sie finden, wenn sie auf dem schwelgenden Moose der Laube
einsam schlummert, und süß Träume der Liebenden träumt.
Mögen schmeichelnde West' um ihren Busen auch scherzen,
mögen sie zärtlich und warm küssen die Lippen — es sei!
Aber wenn sie erwacht, die Rosenlippen zum Nektar-
Kusse spaltet, — dann flieht eilend ihr Weste davon!

Das Herz.

1802.

Bange Furcht und heises Sehnen stürmen
durch mein reges, innerstes Gefühl,
und der Hoffnung Wahngestalten thürmen
sich empor im wilden Wellenspiel.
Nicht das Heute gnügt mir, rastlos weiter
von dem großen, ferngesteckten Plan
reißet zu des Glückes Stufenleiter
kühne Hoffnung mich und stolzer Wahn.

Lieblich lächelte, von Lindengesprossen
reich umduftet, mir die Blumenflur,
von der Wahrheit Sonnenglanz umflossen,
trat ich in den Tempel der Natur;
wie ein Maithal blühte mir das Leben,
Kraft und Fülle schwellten meinen Sinn,
leicht, wie Sylfen um die Blüte schweben,
gaukelte die Freude vor mir hin.

Warf mir gleich Fortune nur die Trümmer,
keine Früchte, selten Blüten zu,
dennoch blieb das Herz im Mondenschimmer
der Erinnrung in gewohnter Ruh.
Wenig hoffend, wenig nur verlangend,
braust' im Innern nie der Wünsche Fluth,
an der Gegenwart zufrieden hangend,
floß stets in den Adern leichtes Blut.

Spöttle über meine Schwäch' und Blöße
weißer, kalter Mann mit hohem Sinn;
Willig gäb' ich meines Geistes Größe
um den süßen Rausch der Kindheit hin.
Was erstreben unsre Wünsch' hienieden,
unsre Thaten? Ruh und dauernd Glück?
Ach umsonst — der Seele stillen Frieden
hält das Land der Kindlichkeit zurück.

Nur in dir, du süße Kindheit, flimmert
mir der Stern der Freude lieblich auf,

nur in freundlicher Erinnrung schimmert
Rosenblüt' in meiner Tage Lauf,
als den Knaben noch, mit Blumenkränzen
von der Freude Hand die Stirn geschmückt,
auf dem Wiesenplan bei frohen Tänzen,
ach! ein Ball, ein leichter Straus beglückt!

Was, Fortune, wagst du mir zu bieten
gegen jenen regen Lebenssinn —
Ach! in deiner Urne sind nur Nieten,
und kein einz'ger Treffer ist darin —
„Freundschaft soll den Gang durch's Pilger-
leben,
— wie, du prahlst — mit Blumen reich be-
streun,
Liebe selbst das Glück der Götter geben,
Weisheit uns von jedem Wahn befrei'n." —

Reichte je der Freundschaft Nektarschale
traulich dir ein offner Biedermann,
daß dein Frühling bei dem Seelenmale
wie ein Tag aus Eden dir verrann,

freu' im Stillen dich bei diesem Glücke,
aber träume Nichts von Ewigkeit,
denn es hat des Schicksals Trug und Tücke
Unkraut in die schöne Saat gestreut.

Aufgelöst sind bald die Rosenbande
die die Zartheit um die Edlen schloß.
das Geschick treibt sie in ferne Lande,
reißt zwei Herzen von einander los:
Bosheit nun, mit Einfalt treu verbündet,
hüllt sie bald in dichten Nebeldampf,
kraftvoll ringt das Herz, doch endlich findet
es den sichern Tod im ernsten Kampf.

Und der hohe Feuergeist erkaltet,
um den Busen schlägt sich starres Eis,
und die Blüte, die sich schön entfaltet,
welkt und sinkt vom abgestorbnen Reiß.
Und er wandelt, der gemeinen Menge
eingemischt, nun den gebahnten Pfad;
So erstirbt im wilden Weltgedränge
jede edle, fromme, hohe That.

Trennt

Trennt Entfernung nicht die Bruder-
seelen,
dann trennt Neid sie doch, oft nur ein Wahn,
und nun martern ängstlich sich und quälen
die vordem sich traulich zugethan.
Todesqualen trägt die bange Stunde,
Todesqual bestürmt das wüste Herz;
Ach! kein sanftes Wort entquillt dem Munde,
und den Busen tödet stummer Schmerz. —

Von der Liebe zarter Glut umflossen,
weht der Weltgeist dir so rein und warm,
wo du wandelst, siehst du Blumen sprossen,
denn du gehst an der Geliebten Arm.
Sanft gelößt ist nun der Wolkenschleier,
der wie Nacht auf deiner Seele lag,
deinen Busen wärmt ein heilges Feuer,
dich umrauscht der Freude Zauberschlag.

Träume, Jüngling, träume Ewigkeiten
in dem süßen Rausch, der dich umweht,

Sieh wie schnell die Silberwellen gleiten,
wähne nicht, daß Liebe untergeht.
Seelig fühlst du dich in diesem Traume,
glücklich, glücklich wen der Traum beglückt,
denn im Nu hat von dem Lebensbaume
dir die Zeit die holde Frucht gepflückt.

Aufgeschüchtert aus dem Reich der Träume
von dem kalten Arm der Wirklichkeit,
hebt dein Geist sich in die höhern Räume
aus dem engen Kreis der Endlichkeit,
dringt in weite, ungemeßne Fernen,
in der Geister unbekanntes Land,
und er findet glücklich auf den Sternen,
was sich unterm Monde nirgends fand.

Was der Menschengeist nur schüchtern
ahnet,
wo ihm schwindelt, wo er bangt und schweigt,
findest du den schroffen Pfad gebahnet,
da die Weisheit dir die Rechte reicht;

Stolz und kühn durchbrichst du nun die
Schranken,
die am dich die Endlichkeit gelegt,
und enthüllst mit fliegenden Gedanken
was die Ewigkeit im Schoose trägt.

Und dir wandelt ohne Herrn und Meister
nun die Sonne ihre weite Bahn,
achtest nicht den jungen Lenz der Geister,
kalt belächelnd den gemeinen Wahn;
Deinen Geist hält dichte Nacht gefangen,
und dein Herz hat keine Hoffnung mehr,
die Vergangenheit ist dir vergangen,
und die Zukunft ist dir lebenleer.

Ob fortan mit jungem, regen Leben
sich der Erde Mutterschoos verjüngt;
ob sich wieder neue Knospen heben,
ob der Nacht sich Sonnenlicht entringt —
Ach! von Lieb' und Hoffnung abgeschieden,
wankst du durch das Leben heimatlos,

das Verhängniß riß dir alle Blüten
aus des Lebens schönem Kranze los.

Der Verlust.

1802.

Einsam wandelt er nun und breitet voll Sehnsucht die Arme,
festzuhalten den Freund, der ihm im Frühling erschien.
In der Tiefe des Herzens allmächtig bewegt, und in Thränen
schwimmend, seufzt er umsonst Wonnen der Liebe zurück.
Seine Freuden entflohn, leicht wie die beweglichen Blätter
sterbender Blumen, erstarrt ist ihm das fühlende Herz.

Ach! zwei Himmel hat er verloren, die Freundschaft, die Liebe,
aber dennoch hat ihm einmal der Himmel gelacht.

Die Erinnrung.

1802.

In leichten Wellen kräuselt sich das Leben
am Blumenufer wallend auf und nieder.
Mit tausend Blüten ist der Lenz umgeben,
doch schnell verschwinden und vergehn sie wieder.
Du siehst vom Herbsteshauch die Blätter beben,
verstummt sind schnell des Sommerabends Lieder;
der Winter naht sich düster und verhehrend,
des langen Jahres reiche Frucht verzehrend.

Noch lächeln dir der Freude Sonnenblicke,
du hüpfest froh auf vollen Blumenauen;
Schnell tritt sie in die Wolkennacht zurücke,
die lichte Aussicht wandelt sich in Grauen;
den heitern Sinn zerstört des Schicksals
Tücke,
in's frohe Herz schlägt Mismuth seine Klauen,
und an des Jugendhimmels blauem Bogen
hat sich Gewitternacht emporgezogen.

Den Busen wärmt und dehnt ein mäch-
tig Feuer, —
von Lebensgluth gewaltiglich durchdrungen
zerreißt du kühn den düstern Wolkenschleier,
in den die Kindlichkeit dich eingeschlungen;
Du rastest nicht, bis du dich stolzer, freier
zum lichtern Heiligthum' emporgeschwungen;
Denn Sympathie und holde Liebe weben
die schönsten Blumen dir in's Pilgerleben.

Doch unaufhaltsam, wie des Meeres Welle
von aufgeregten Stürmen fortgezogen,
enteilt der frohen Stunde Sonnenhelle,
den Horizont verdunkeln Wetterwogen.
Noch stehst du an des Glückes Silberschwelle,
und schon hat dich die Gegenwart betrogen.
In der Erinnrung magschen Zauberhallen
siehst du die Bilder deiner Freuden wallen.

Ach! alle Wonnen, die hinieden keimen,
die sanft beschwichtigen des Herzens Toben,
sind einzig nur, den süßen Götterträumen
der freundlichen Erinnrung eingewoben.
Die Blüten, die der Gegenwart entkeimen,
hat nur Erinnerung dem Tod enthoben.
Nur in dem Schoose der Erinnrung schweben
die schönsten Bilder für das künftge Leben.

Meine Einsamkeit.

Sei mir gegrüßt, geliebtes Sorgenfrei,
sei mir gegrüßt mit deiner trauten Stille;
Schon wieder streut manch Blümchen, zart und neu,
in deinen Schoos des Lenzes Mild' und Fülle.

Vom Apfelbaum dampft süßer Blütenduft,
den Schattenhain erfüllen Nachtigallen;
Hier trinkt die Brust des Himmels reine Luft,
drum sei gegrüßt mit deinen Freuden allen.

Wo weilt der Mann, den Gottgefühl durchdringt,
der nicht um dich gern eine Welt vertauschet,
wo schmeichlerisch der Freund den Freund umschlingt,
indeß sein Aug', ihn zu vernichten lauschet;

Wo unterm Druck der Bosheit Tugend
keucht,
und kaum es wagt, den Blick empor zu
heben,
wo Stumpfsinn herrscht, wo wild vom Gram
gebleicht,
die Wange thränt, die bangen Herzen beben.

Doch immer eilt bei meiner Siedelei
die Wolkennacht des Mißmuths schnell vor-
über,
die Freude tanzt um mich entfesselt, frei,
und ihr behagt's an keinem Oertchen lieber.

Mit Gott und mir und der Natur ver-
gnügt,
verleb' ich so des kurzen Daseins Stunden,
hier, wo kein Wahn mich um mein Glück
betrügt,
und Liebe mir den schönsten Kranz gebun-
den.

Still, unbemerkt, dem Silberbache gleich
im Blumenthal entrieseln meine Tage,
an Wünschen arm, an kleinen Freuden reich,
das frohe Lied gestört von keiner Klage.

Das Bäumchen, das im Gärtchen ich gepflanzt,
nickt mir, und prangt im reinsten Blütensegen,
der Knaben Schwarm, die ich erfreute, tanzt
mir, ihrem Freund', in Lieb und Lust entgegen.

Der Tag erwacht — es spiegelt Blum' und Halm
im Frühthau sich, im Glanz der Morgenröthe,
es tönt des Walds erhabner Morgenpsalm
im Lerchenschlag, im Nachtigallgeflöte.

Der Schlummer, der das Aug' um-
schwammm, entfliegt,
der Geist erwacht, gestärkt mit neuen Kräften,
Vom Wonnetraum der Hoffnung sanft ge-
wiegt,
geht es dann froh zu ländlichen Geschäften.

Und senket einst mit Ernst und feierlich
mein Genius des Lebens Fackel nieder;
Dann bangt mir nicht — im schönern Land'
hab' ich
euch Freuden all, die ich verließ, bald
wieder.

Dem Censor.

1802.

Zwei Naturen umgeben das Menschliche; Eine, die schöne,
hebt es zum Gott, und zum Thier zieht die gemein' es herab.

Der Maimorgen.

Fern vom Gewühle der Welt, in ländlicher Stille verlebte
Walter, der edle, den Herbst des schnell hinwelkenden Lebens.
Stillen, zufriedenen Sinnes begrüßt' er die freundliche Sonne,
wenn sie mit glühender Wange den thauigen Morgen verscheuchte,
und mit Ruh' in der Brust empfing ihn die Dämmrung am Abend.
Seltener hatt' ihm im Leben ein freundliches Schicksal gelächelt,
hatt' ihm, feindlich gesinnt, oft schmerzende Wunden geschlagen,
aber sie waren im Laufe der Zeit allmählig vernarbet.
Schnell, wie ein Sommernachtstraum, und schön, wie ein blühender Maitag,
waren rosige Stunden im Arme der zärtlichsten Gattin

ihm entflossen; da nahte der Tod, und entriß die Geliebte
schnell der Umarmung, da welkte die lieblichste Blüt' in dem Kranze
seiner Freuden dahin. Aus stürmischer, wüster Betäubung
zog das trauliche Lächeln des Säuglings zum Leben empor ihn
das, wie die Keime zum Menschen im Knaben sich reizend entschlossen,
Blätter von neuem gewann. Und als ihm die schwärzeste Bosheit
mit dem einzigen Sohne den Himmel entriß, dann erbarmten
tröstend die Götter sich noch des zerrissenen Herzens des Vaters.

Da sprach Müller zu ihm, sein treuester Lebensgefährte:
„bald sind die Stunden verweht, die mir die weisere Vorsicht
zu verleben geschenkt, dann bin ich im Kreise der Frommen.

Was das sterbliche Auge mit reizenden Bildern bezaubert,
schwindet dem trunkenen Blick in der Ewigkeit Wonnegefilde;
Nur daß ich allzufrüh schon die liebliche Tochter verlasse,
trübt mir die Aussicht, mit Kummer die heitere Seele belastend.
Dir, dem ein hartes Geschick das liebende Weib und den Sohn nahm,
dir vertrau' ich Amalien, sei du ihr Vater und Pfleger,
und erfreue dein Leben im Umgang der lieblichen Tochter."

Sprach's, bot Waltern die Hand, in Thränen schwammen die Augen,
und die Wangen erbleichten, es stockte die Rede, dem Ohre
floß die zärtliche Klage des Freundes unmerkbar vorüber,
und das Auge brach und das Herz. Sein Genius trug ihn,

traurig die Fackel gesenkt in die Wohnung
der Seelgen hinüber. —

Wieder nun lächelte Jenem die Sonne
des Lebens, der Schwermuth
drückende Wolke, die bange den Geist ihm
umnachtet, zertheilend.
Nicht mehr stand er verwaist im Kreise der
Wesen; es ruht' ihm
wieder am Herzen mit sanftem Vertrauen
die liebliche Tochter.

So dem Gewühle der Welt entflohn, in
ländlicher Stille
lebte der weisere Greis. Das friedliche
Gärtchen durchwandelnd
schlug ihm höher die Brust in den freund-
lichen Tagen der Blüte.

„Herrlich — sprach er — bist du, Natur,
im Gewande des Frühlings,
glühendes Leben verströmt dein Odem. In
reizender Jugend

hebt sich der Geist im Genuße des ringsum
waltenden Schönen
Lieblich, wie Harfengelispel, ertönt der ge-
flügelten Sänger
Zaubergesang. Da, wo noch vor kurzem
der einsame Rabe
schauerlich krächzte, da flötet und klagt Fi-
lomele.
Durch die bläulichen Lüfte, von Rosenwölk-
chen durchschwommen,
steiget die schwirrende Lerch', indes mit lieb-
lichem Flüstern
in den sprossenden Blättern die Weste sich
wiegen und scherzen.
Traulich murmelt mir wieder die silberne
Quelle mit blauen
Veilchen besäet, entgegen. Wie Flocken
hangen die Blüten
an den Bäumen, die dann mit süßen Früch-
ten uns laben." —

Lieb vor allen war dem Alten die Ge-
gend des Gartens,

wo der herrliche Baum erblühte, den er an jenem
seeligen Tag' im Rausche des höchsten Entzückens gepflanzet,
als die zärtlichste Gattin den lieblichen Sohn ihm geboren.
Zartbesorgt hatt' er immer das Bäumchen gepflegt und gewartet,
jedes Räupchen, das die zarte Blüte bedrohte,
weggelesen. So war es vielarmig, herrlich gestaltet,
in dem freundlichen Gärtchen zur reizendsten Zierde gebildet.

Tief im Anschauen des herrlichen Baumes verloren stand er
in sich gekehrt, mit beklommener Brust, sanft weinte das Auge.
Aber schnell entwölkte sein Blick sich, es stockte die Thräne,
als Amalie jetzt, das holdaufblühende Mädchen,

freundlich begrüßend erschien. —
„So früh schon im Garten,
„liebe Tochter“ — rief der besorgliche Greis ihr entgegen —
„da der thauige Morgen erkaltend die Halme noch feuchtet,
hinter den Bergen die Sonne noch weilt, ihr mütterlich Auge
milderwärmend noch nicht den Busen der Blumen entschlossen.

Ihm erwiederte drauf das rosenwangige Mädchen:
„Bei dir bin ich so gerne, du lieber Vater. Ich wäre
früher deiner Umarmung entgegengeflogen, nur sorgt’ ich
dich zu zerstreuen in deiner frommen, begeisterten Andacht;
Ach! ich weiß es, da stehst du immer in schweigender Trauer
vor dem Baum, der am reizendsten blüht, umgräbst und begießt ihn,

seiner sorgsamer pflegend, als sonst ein
Bäumchen des Gartens.
Dann mag die Tochter dir nicht die liebli=
chen Bilder verscheuchen,
die der Traum der Erinnrung dir webt, auch
wenn traurig du dastehst,
und, wie Perlen des Thaues, vom Auge
Thränen dir rieseln.
Jetzt auch hast du geweint — mein Vater —
erheitre dein Auge,
gieb mir ein Lächeln zurück, das so hoch
mich, so innig erfreuet.
Deiner harrend weilt der reizende Fremd=
ling, der heute
unter deinem Dache geschlummert, am Ein=
gang des Gartens.
Mühsam hielt ihn mein Bitten zurück, mir
weiter zu folgen,
bis du im Morgengebet dem Ewiggütten
geopfert.“ —

Sprach's, und geflügelten Schritts enthüpfte
die blühende Jungfrau,
führte mit heiserer Wange den Jüngling
dem Vater entgegen.

„Sei mir herzlich gegrüßt, o Jüngling —
mein Winterfeld lebt doch
heiter und froh ein ruhiges Alter? ist glück-
lich? o wär' er
mit dir gewandelt — wie sollt' es mich
freuen — o wär er doch bei mir,
und empfänd' er mit mir des Wiedersehns
heilige Wonnen!" —

Ihm antwortete drauf der bescheidene
Jüngling: „Mein Vater
lebt ein zufriedenes Alter, die Götter beglück-
ten ihn segnend,
gaben ihm Ruh' in die Brust, und Gesund-
heitsfülle den Kräften;

dich noch einmal zu sehen, bevor ihm die
irrdische Hülle
schwindet, das ist der Wunsch, der heiß sein
Innres durchglühet.“

„Mögen die Götter dich segnen, und
deine Reise beglücken,
— rief der Alte mit Inbrunst — Gefährte
der blühenden Jugend.“

Heiteren Sinnes wandelte nun der Greis
mit dem Jüngling,
zeigt' ihm die Blumen des Gartens, die
liebliche Düfte verströmten,
nannt' ihm die Bäume, die er gepflanzt, und
die sie mit Blüten
freundlich bewarfen, und führt ihn zur
Quelle, die murmelnd
durch das Gebüsch sich hinschlängelte. Trau-
lich horchte der Fremdling

jedes Wort von der Lippe des Alten und
manchen Erzählung,
die der geschwätzige Alte dem lauschenden
Jünglinge Preis gab.

Tief im Innern bewegt sprach jetzt voll
Ehrfurcht der Jüngling:
Lehre mich, edeler Greis, die Weisheit, so
heiter und sorglos
auf dem wogenden Meere des Lebens den
kühleren Abend,
wenn das Auge der Sonne versinket, ent-
gegen zu schiffen."

Drauf ergegnete ihm der erstre zufrie-
dene Alte:
"Ruhet doch alles Glück des Lebens hinie-
den, o Jüngling,
in dem Bewußtsein allein, daß wir nicht in
entnervender Ruhe
unsere Tage verloren, daß wir all' unsere
Kräfte

weislich zum Leben gebraucht, das rein und klar uns entflossen.
Bleibst du der Tugend getreu und der Weisheit, den Göttern ergeben,
warlich! dann lebst du beglückt, und Heiterkeit füllt dir die Seele.
Tief zwar beuget das Leiden, das unverschuldet auf uns trift,
nieder den Geist, und hat auch mich oft im Innern verwundet.
Aber nie, auch dann nicht, als noch der Leidenschaft wilde
Stürme des Jünglings offene Brust durchbrausten, vermogt' es,
ganz mich niederzudrücken, mir meinen Mannsinn zu rauben.
Und den herrlichsten Trost im schwühlesten Kampfe des Unglücks
giebt uns das hohe Gefühl, daß unverschuldet wir leiden!

„Sah' ich, wie Alles um mich die Menschen tückisch verdarben,
wie sie die herrliche Schöpfung in wüstes, chaotisches Dunkel
wandelten, wie die verworfenste Bosheit immer im Streite
mit dem Guten als Siegerin herrschte, der herrlichste Plan oft
welcher die Erde zum Himmel zauberte, wild an der Dummheit
Klippen zersprang und des Wahns, wie die Hoffnung, die lieblich erträumte,
in sich verhüllt, mit Schüchternheit floh — da umschlang der Verzweiflung
schreckliche Nacht mir den Sinn, wild krampfte die Seele zusammen.
Aber Ein Blick in die offne Natur, ein einziger Aufblick
zu dem Mutterauge der Sonne gab das entfliehnde
Leben mir wieder zurück. Ich sah, wie der flammenden Sonne

giftige Nebelschwärm' entgegentraten, und ihren
himmlischen, mildbeglückenden Glanz zu ersticken bedrohten.
Groß war der Kampf und erhaben. Es starben die nächtlichen Schatten,
im Gewande der Klarheit erstieg die herrschende Sonne
gleich dem Helden, der zu siegen gewohnt, den Kampf mit
hohem Ruhme geendet, es jauchzte das trunkene Herz auf.
Immer hat dieser gewaltige Blick die Brust mir erweitert,
dann mich mit Kraft noch beseelt, als Gewalt mit ehernem Zepter
mich vernichtet, als ich von entwürdigten Menschen verfolgt, die
ich zu beglücken gestrebt, ein scheuer, geächteter Fremdling,
heimatlos dem Verderben, dem Tod mir drohnden, enteilte.

Dennoch theuer und werth blieb mir das Vaterland, immer
strebt' ich, ferne gebannt, soviel noch des Guten zu wirken,
als ich vermogt'. Erst jetzt, da mit den steigenden Jahren
Leben und Kräfte mir schwinden, die Hülle des edleren Geistes
unter dem mächtigen Drucke des Alters sich krümmt, da verließ ich
dieses gewaltige Drängen der Menschen nach Thaten und Größe.
Wenig nur kümmern mich jetzt die Menschen. Dies heitere Gärtchen,
das mich im wildesten Sturme des Unglücks einfriedigte, faßt jetzt
meine Wünsche zusammen, und fesselt mein Wirken und Handeln.
Mit dem Erwachen des Tages ereil' ich dies trauliche Oertchen,
wo nur Heiterkeit wohnt. Da pflanz' ich dann freundliche Blumen,

an dem farbigen Spiel und den lieblichen Düften mich labend,
pflanze den Baum, der kühlende Schatten einst streuet, den Kohl, der
Dauer verschafft der sterblichen Hülle. Auch giebt es zu wirken
Mancherlei hier. Da giebt es rauhe, verwilderte Ranken
auszurotten, die Blum' an den Stengel, das zärtere Bäumchen
an den stützenden Stab zu befesten, die Beete zu lockern,
mit dem Geiste der Quelle, der kühlen, den dürstenden Boden
zu bethauen. Wenn dann der mildere Abend herabsinkt,
lohnen die freundlichen Götter die kleinen Mühen des Tages
Mir mit erquickendem Schlummer und lieblich täuschenden Träumen." —

Und mit heilgem Gefühl ergriff der hor=
chende Jüngling
traulich die Hand des Greises, sein aufwärts
zur glühenden Sonne
fliegender Blick entflammte die Seele des
Jünglings mit Ehrfurcht. —

Neue Freuden verkündend erschien die rei=
zende Jungfrau
Winterfeld selbst, des Jünglings sorg=
samer Pfleger und Müllers
zärtlichster Freund der Jugend war einge=
wandert im Ruhthal.
Mächtig ergriff das Entzücken der langent=
behrten Umarmung
beide würdige Greise. Wie Luftgestalten so
flogen
alle die bunten Bilder der heitern und dü=
sternen Tage,
die sie im Jünglingsgewande verlebet, an
ihnen vorüber.
Sprachlos lagen sie lang an einander in
heißer Umarmung,

bis die Wogen des ersten Entzückens sich
sanfter bewegten;
Fühlten erleichtert die Herzen und sprachen
dann, einsam gelagert,
viel von den Wonnen und Schmerzen, die
sie mit einander erfahren,
und was ihnen geschehn in den langen Jah-
ren der Trennung.

Hold verschämt wandelt indeß das rosen-
wangige Mädchen
an der Hand des Jünglings, des wonne-
berauschten, im Garten.
Innig bewegt erlabten sie sich an der lachen-
den Aussicht
und den lieblichen Blumen, die auf sie her-
nieder wie trunken
taumelten; horchten entzückt der Nachtigall
zärtliche Töne.

„Sechszehnmal hat mir“ — begann das
Mädchen — der Frühling gelächelt,

aber von neuem erfreuet mich stets sein
Wiedererscheinen,
freut mich das neu aufsprossende Grün, der
Baum mit der Blüte,
und das Gelispel der eisentfesselten Quelle,
der Lerche
erster früher Gesang. Wie sich mit dem
knospenden Lenze
wieder verjüngt die Natur, so fühlet der
Mensch sich erheitert,
wie ein glühender Strom schwellt Leben und
Freude die Adern."

Und den Jüngling erfreute der lächelnde
Frühling, doch höher
freut' ihn das herrliche Mädchen in ihrer
frommen Empfindung.
Und wie sie wieder die schönste der Rosen-
knospen ihm darbot,
da umschlang er mit Wärme die reizende
Geberin, preßte

einen glühenden Kuß der Lieb' auf die blühende Wange, die Holde
zitterte sanft, so zittert die Rose beim Kusse des Zefyrs.

Unter dem Lieblingsbaume des Gartens von duftenden Blüten
lieblich umspielt, so saßen die Alten im trauten Gespräche:
Hätt' ich doch kaum das Glück noch gehofft, dich wieder zu sehen,
— rief im Entzücken der Greis, und eine freudige Thräne
zitterte sanft die Wangen herab — doch wie sich der holde
Jüngling an der Hand Amaliens nahte, da stockte
in des Alten Brust die Freude plötzlich, es wölkte
düstere Schwermuth sein Auge, die Sehnsucht schwellt' ihm den Busen
nach dem geliebtesten Sohne, dem frühverlornen. „Noch einmal,

laßt

laßt mich ihn sehen, ihr Götter, an seinen glühenden Wangen
einmal die Hand des Vaters, die bald ach! erkaltet, erwarmen." —

Also der Greis und erseufzte. Da faßte mit fröhlichem Zittern
Winterfeld jetzt des Pfleglinges Hand, die das reizende Mädchen
traulich umwand, und begann mit Thränen der Wehmuth im Auge:

„Immer warst du mir theuer, o Sohn, wie ein Vater sein Kind liebt,
hing ich an dir mit vollerer Seele. Da schlug ach! die Stunde,
fürchterlich bang, die nun mit allbezwinglicher Allmacht
dieser treuen Brust dich entreißt. In dem Greise, der Ehrfurcht
dir und Liebe gebot bei dem ersten Begrüßen, erblickst du
dem du das Leben verdankst, umarme den glücklichern Vater!"

„Daß ich den Schleier, der alte, vernarbete Wunden bedecket,
lüften muß! Sieh! für seine tausendfältigen Mühen
und für sein Verdienst um's Vaterland ward ihm Verbannung.
Wildzermalmend hatte das Joch der Tyrannen der Bürger
freies Gefühl erstickt, die Kräfte zum Handeln gelähmet,
knechtisch beugte der Kopf des Jünglings sich, furchtsam des Greises
unter das Schwert des Henkers, Verzweiflung und Unmacht bedeckte
weit umher das sonst glückliche Land. Da ermannte dein Vater,
als ein rächender Geist, die Feigen, mit Mannkraft die wüste
Nacht der Verheerung verscheuchend, rief den entflohenen Mannsinn
schüchterner Bürger zurück von banger Furcht und Verzweiflung.
Furchtsam entflohen die Dränger des Volks bei dem Machtruf der Freiheit,

und es gerann ihr schwarzes Blut an den eigenen Schwertern.
Jugendlich schön entschloß sich ein reizendes Leben, die Freiheit
hob gewaltig die Brust der Bürger, und nervte zu Thaten
jegliches Herz, und die Freude verjüngte das Leben der Menschen.

Doch das undankbare Land, dem er den Frieden gegeben,
riß aus der Brust ihm den Frieden, und trieb ihn ins Elend zu wandern.
Auch den einzigen freundlichen Trost, dich im Elend zu sehen,
sich von Verzweiflung zu retten an deinem Lächeln voll Unschuld,
raubt' ihm Bosheit und Neid. Dich hielt man, ein Kind noch, zurücke,
daß, wie sie sagten, dem Vaterlande kein edeler Bürger,
freundlicher Hoffnungen voll, verloren gehe. Mit größter

Mühe gelang es mir nur, dich zu entführen, den Klauen
tiefverwilderter Frevler dich zu entreißen, freiwillig
flog ich mit dir dann in's Elend, erzog dich, ein zweiter
Vater ward ich dir mit einem Herzen voll Liebe,
wanderte viel durch die Welt, versendete Boten und Freunde,
um den Ort zu erkunden, wohin sich dein Vater geflüchtet.
Aber Jahre voll Harm entschlichen mir Forschenden, endlich
endlich seh' ich dich ruhen am Herzen des Besten der Väter.“ —

„Gustav, mein Sohn! den ich längst als toden beweinte; dies laute,
dies gewaltige Schlagen der Herzen bewährt es, ich habe
wieder den Sohn in den Armen, den längst als verloren beweinten.“

Sanft in Seufzer und Thränen zerflossen die Worte des Vaters,
dessen Herz der Zauber der Freude gewaltig erfüllte.
Nieder kniet' er jetzt in frommer begeisterter Andacht,
zu den Göttern stieg sein Dank auf, es säuselten leise
über ihm die Blätter des Baumes, wie Geistergeflüster.
Mächtig erweitert fühlt' er die Brust dann, das Herz sich gestärket,
und sein ganzes Wesen durchdrang der Glutstrom der Freude.

Bis sich in's duftende Thal der Dämmrung Schatten versenkten,
brannte das Opfer der Freude sonnenwärts. Herrlicher hatte
noch kein Maitag begonnen, als heut', und schöner geendet,

hier auf ländlicher Flur. Selbst reizender
war nicht der schöne
rosige Tag, als Amalie sich und Gustav
des Herzens
süßes Geheimniß einander mit zitternden
Lippen bekannten.

Druckfehler.

Seite 31. Zeile 6. statt Schilsrohr — Schilfrohr.
— 40. — 5. — Wem — Wenn.
— 41. — 6. — sich — dich.
— 47. — 5. — am — um.
— 56. — 1 nach Zefyrs fehlt: still das.
— 58. — 9. statt: Erden Balls — Erdenballs.
— 96. — 5. — Blütenduft — Blüten Duft.
— 131. — 3. — am — um.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weding, Ernst de

Gedichte

Zeitz u.a. 1803

P.o.germ. 1556
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122815-7